

Katholische Kirche in Reinickendorf-Süd



INHALT

Zum Geleit	3
St. Marien / Reinickendorf	4
Klemkestr. 5-7, 13409 Berlin-Reinickendorf	
St. Rita / Reinickendorf	10
General-Woyna-Str. 55, 13403 Berlin-Reinickendorf	
St. Bernhard / Tegel-Süd	16
Sterkrader Str. 43, 13507 Berlin-Tegel	
Allerheiligen / Borsigwalde	20
Räuschstr. 18-20, 13509 Berlin-Borsigwalde	
Herz Jesu / Tegel	24
Brunowstr. 37, 13507 Berlin-Tegel	
St. Joseph / Tegel	30
Bonifaziusstr. 16-18, 13509 Berlin-Tegel	
St. Marien Maternitas / Heiligensee	34
Schulendorfer Str. 74-78, 13503 Berlin-Heiligensee	
Christophorus-Kapelle / Vivantes-Humboldt-Klinikum	38
Am Nordgraben 2, 13409 Berlin-Borsigwalde	
St.-Andreas-Kirche / JVA Tegel	38
Seidelstr. 39, 13507 Berlin-Tegel	
St.-Hedwigs-Friedhof / Allerheiligen-Kapelle	40
Ollenhauerstr. 25a, 13403 Berlin-Reinickendorf	
St.-Sebastian-Friedhof	41
Humboldtstr. 69, 13403 Berlin-Reinickendorf	
* St.-Agnes- Kapelle / Konradshöhe	42
Baummardersteig 2, 13505 Berlin-Konradshöhe	
* St.-Marien-Kapelle (Letteallee) / Reinickendorf	43
Letteallee 86, 13409 Berlin-Reinickendorf	
* Maria Regina / Kloster vom Guten Hirten	44
Residenzstr. 90/91, 13409 Berlin-Wedding	
Abkürzungen der Ordensnamen	37
„Katholische“ Straßennamen	46
Übersicht der Gemeinde-Gründungen	48
Anzahl der Katholiken	49
Verkehrsanbindungen und Entfernungen	50
Dank und Literaturhinweise	51

ZUM GELEIT

*Liebe Schwestern und Brüder,
liebe Gemeindemitglieder,
liebe Gäste und Besucher,*

nachdem in den 1990er Jahren im Dekanat Berlin-Reinickendorf dreizehn eigenständige Kirchengemeinden bestanden und die Finanzkrise des Erzbistums 2003/4 die ersten Fusionen mit sich brachte, arbeiten die katholischen Kirchengemeinden im Süden Reinickendorfs zwischen Tegelort und Wollankstraße seit vielen Jahren bereits zusammen. Auch für das pastorale Personal wurden die Zuständigkeiten immer mehr auf den „Koop-Süd“ (= Kooperation Reinickendorf-Süd) genannten Bereich erweitert. Nun sollen im Rahmen des pastoralen Prozesses „Wo Glauben Raum gewinnt“ neue Groß-Pfarreien gebildet werden, unter deren Dach die „Gemeinden“ und „Orte kirchlichen Lebens“ stärker ihren gemeinsamen Auftrag für die Kirche und die Welt wahrnehmen.

Um gemeinsam in die Zukunft zu blicken, lohnt es sich, auch in die Vergangenheit zu schauen und eine Bestandsaufnahme zu machen, was jeder mitbringt. So sollen hier die bisherigen Kirchengemeinden mit ihrer Geschichte und ihren Bauten porträtiert werden, auch Kapellen, Friedhöfe und die ehemaligen Gotteshäuser werden kurz vorgestellt.

Angesichts des zur Verfügung stehenden Platzes sind nur die leitenden Geistlichen, Gemeindeferent/inn/en und Kita-Leiterinnen aufgelistet, obwohl Kapläne und Kirchenmusiker/innen und andere auch vieles mitgeprägt haben.

Ebenso hätten noch viele Ehrenamtliche verdient erwähnt zu werden.

Eine Übersicht über Gruppen und Kreise hätte diese Broschüre gesprengt und war nicht beabsichtigt. Dafür möge der aktuelle gemeinsame Pfarrbrief genutzt werden.

Gemeinsam haben wir als Christen den Auftrag, in Gemeinschaft (koinonia) Gottesdienst zu feiern (liturgia), den Glaube zu bezeugen (martyria) und dem Nächsten zu dienen (diakonia). Seit über hundert Jahren ist dies bei uns geschehen. Lassen wir uns darin auch für die Zukunft ermutigen!

Berlin-Reinickendorf, zum Gedenktag des Seligen Bernhard Lichtenberg
(5.11.2018 – 75. Todestag)

Pfr. Matthias Brühe, Pfarradministrator
*seit 1.3.2014 für St. Marien / Rdf, St. Rita und Herz Jesu
seit 1.11.2016 für St. Bernhard*

ST. MARIEN / REINICKENDORF

Erster Gottesdienst: 14.4.1887 (Kloster Vom Guten Hirten)

Pfarrei: 30.12.1892

Architekt der Kirche: August Kaufhold

Baustil: Neo-Backsteingotik (Baudenkmal)

Konsekration: 26.10.1919 (Adolf Kardinal Bertram)

Altarweihe (Umbau): 21.11.1969

(Weihbischof Heinrich Theissing)

Sitzplätze Kirche: 350

Turmhöhe (ohne / mit Kreuz): 37 / 42 m

Gewölbehöhe: 13,91 m

Orgeln: Gebr. Stockmann / Werl, 1980,

35 Register (im Kirchenschiff)

Hofbauer (Bausatz 1985), 13 Register

(auf der Empore seit 2009)

(Die Steinmeyer-Orgel von 1924 auf der Empore

wurde im Krieg beschädigt und später abgebaut.)

Glocken: 3 Bronzeglocken 1960 (Petit & Gebr. Edelbrock) cis' (1920 kg) – e' (1080 kg) – fis' (700 kg)

(1921 drei Glocken, 1941 für Kriegszwecke eingeschmolzen)

Einweihung des Gemeindehauses (Architekt Michael König): 1988



Patronatsfest (früher 24. Mai – Maria, Hilfe der Christen)

„Maria Hilf!“ war bereits der Ruf der Kreuzzügler und bekam eine besondere Bedeutung nach dem Sieg bei der Belagerung Wiens 1683 durch die Türken. Die aus Dankbarkeit 1687 errichtete Mariahilf-Kirche gab dem Stadtteil in Wien seinen Namen. Als dann Papst Pius VII. aus der Gefangenschaft Napoleons befreit wurde, führte er 1814 das Fest „Maria, Hilfe der Christen“ für den 24. Mai ein. Im Zuge der Liturgiereform wurde der Gedenktag aufgehoben.

Leitende Geistliche:

Johann Leopold Panske (1887/92-1896/1908; + 25.1.1919)
Bruno Glasneck (1897-1903 als „Hilfsgeistlicher“ vor Ort; + 10.8.1945)
Bruno Scheidtweiler (1903/08-44; + 30.9.1950)
Johannes Kampe (1944-55; + 15.1.1955)
Georg Meißner (1955-80; + 22.10.1984)
Michael Silvers (1980-2009)
Herbert Löffelmeyer (2009 - ernannt,
nicht angetreten; + 3.1.2010)
Christian Vaas (2009/10-11/12)
Stefan Friedrichowicz (Administrator 2011)
Michael Wiesböck (Administrator 2011/12)
Markus Brandenburg (2012-13)
Msgr. Michael Töpel (Administrator 2013-14)
Matthias Brühe (seit 2014)

Seelsorghelferinnen / Gemeindereferent/innen/en:

Elsa Madel (1923-45)
Erna Schütt (1945-46)
Maria Mania (1946-50)
Sr. Maria Beckering ISch (1951-55)
Sr. Gertrud Booke ISch (1955-80)
Peter Rudolf (1980-81)
Wolfgang Anders (1981-88)
Gerhard Heumüller (1989-99)
Rosita Fisahn (1999-2012, ab 2008 mit 50 % Rdf-Süd)
Stefanie Wolf (2012-16 mit 50 % Rdf-Süd)
Monika Brettschneider (2013-14 Rdf-Süd)
Daniela Charest (2015-18 Rdf-Süd)
Anette Straub (2016 Rdf-Süd)
Stefanie Wolf (ab 2017 Rdf-Süd)

Geistliche und kirchliche Berufungen:

Peter Gropp (Priesterweihe 1960 Berlin - ausgeschieden)
Peter Kloss (1990 - Pastoralreferent Berlin)
Stefan Klenke verh. Hain (1994 - Gemeindereferent Hildesheim)



Kindertagesstätte

Eröffnung in der Letteallee: 8.7.1945

Einweihung des Kita-Neubaus (Architekt Michael König): 1.4.1988

Kita-Leiterinnen: Ruth Lamparski (1945-46) Sr. M. Elia Wagner SSND (1947-81),
Eva-Maria Schroller / Brzezinski (1981-1986), Eveline Patermann (1986/87-2015),
Verena Kempkes (2015-16), Catherine Köhler (2017-18), Lydia Palitza (seit 2018)



Die Geschichte der Gemeinden im Norden Berlins beginnt mit dem Kloster zum Guten Hirten. Die Ordensschwwestern hatten 1856/58 zunächst in Charlottenburg ein Fürsorgeheim für Mädchen errichtet. Da die Zahl der Schützlinge immer mehr anstieg, gründeten 1887 drei Schwestern in einem ehemaligen Fabrikgebäude in der Residenzstraße eine weitere Niederlassung. Erster Geistlicher war Johann Leopold Panske, der bis 1895 Seelsorger des Klosters blieb, bei Gründung der Pfarrei Reinickendorf 1892 aber auch zum ersten Pfarrer ernannt wurde. „Als Pfarrkirche“, so die Errichtungsurkunde: „gilt die Kirche des Hauses vom guten Hirten (...), bis eine neue Kirche erbaut werden wird.“ Die Pfarrräume waren im Wirtschaftsbereich des Klosters untergebracht. Das Gemeindegebiet reichte entlang der in nördlicher Richtung von Berlin ausgehenden Bahnlinien bis hinter Kremmen, Gransee und Zehdenick zur damaligen mecklenburgischen Grenze, 1893 wurden hier 3500 Katholiken gezählt. Pfr. Panske sorgte zunächst für den Bau repräsentativer Kirchen 1895 in Oranienburg (1910 eigenständige Pfarrei) und 1896 in Velten (1901 Pfarrei) - wegen seiner Geldsammlungen war er bald als „Bettel-Panske“ bekannt. 1896 zog er - gegen den Willen des Bischofs - nach Oranienburg, wo

er bis 1908 wirkte. Dafür wurde in Reinickendorf ein „Hilfsgeistlicher“ angestellt. Als weitere Tochtergemeinden entstanden 1901 St. Georg in Pankow, 1911 Maria Gnaden in Hermsdorf und 1929 St. Rita in Reinickendorf-West.

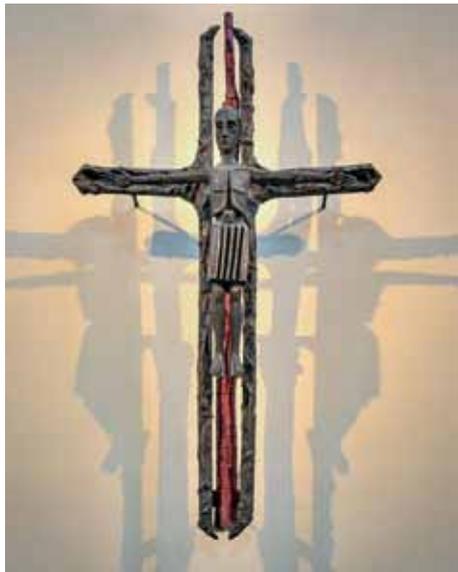
Mitte des 19. Jh. wurde Reinickendorf bereits von der Industrialisierung erfasst und bekam 1877/93 Anschluss an Nordbahn und Kremmener Bahn. In den 1920er Jahren entstand an der Aroser Allee nach Plänen des Schweizer Architekten Otto Rudolf Salvisberg, die Weiße Stadt, die mittlerweile zum UNESCO-Welterbe gehört. Die B 96 führt heute über die Lindauer Allee am alten Dorfanger vorbei über die Residenzstraße zur ehemaligen königlichen Residenz Berlin.

In Reinickendorf selbst wurde 1904 in der Benkestraße (heute Letteallee 86) eine als späterer Pfarrsaal vorgesehene bescheidene Kapelle mit Gemeinderäumen errichtet. Die dort auf dem großen Grundstück mit einem 70 m hohen Turm von August Kaufhold geplante Kirche wurde aber nicht genehmigt, das Gotteshaus musste auf bischöfliche Weisung näher am historischen Ortskern gebaut werden. So wurde in unmittelbarer Nähe von „Alt-Reinickendorf“ im damaligen Schönholzer Weg am 7.9.1913 der Grundstein gelegt, „über siebzig Fahnen ordneten sich an der bisherigen Pfarrkapelle in der Benkestraße zu einem imposanten Festzug, der sich unter Begleitung von zwei Musikkapellen nach dem Bauplatze bewegte“ schrieb die katholische Tageszeitung „Germania“. Kriegsbedingt wurde 1915 nach Vollendung des Turms und Fertigstellung des Rohbaus der Weiterbau unterbrochen. Erst am 26.10.1919 konnte Kardinal Adolf Bertram das neue Gotteshaus (seine 50. Kirchweihe) konsekrieren. Das Patronat, eigentlich „Maria, Hilfe der Christen“, nimmt Bezug auf die Widmung der alten Dorfkirche.

St. Marien, der letzte neugotische katholische Kirchbau Berlins, wurde von August Kaufhold als dreischiffige Pfeilerbasilika mit Querschiff und ausgeprägter Vierung entworfen. Er schuf durch schräges Zurückweichen des Baus einen kleinen Vorplatz. Der massive Giebel des Kirchenschiffs ist über ein seitliches Torhaus mit Pfarrhaus und Pfarrsaal architektonisch verbunden. Die burgähnliche Mittelturmfassade mit den beiden Portalvorbauten gibt der Kirche zugleich etwas Wehrhaftes. Bauherr war Pfr. Bruno Scheidtweiler, bereits seit 1903 als „Hilfsgeistlicher“ in Reinickendorf, als „Onkel Bruno“ bekannt und auch Mitglied des Ritterordens vom Heiligen Grab zu Jerusalem.

Kirche und Pfarrhaus wurden am 12.8.1944, durch eine Luftmine stark in Mitleidenschaft gezogen. Der Wiederaufbau erfolgte bis 1956, auf die Restaurierung der Ausmalung im Innern wurde verzichtet. Auch die Pfarrkapelle in der Benkestraße wurde beschädigt. 1899 hatten Dominikanerinnen aus Arenberg im Grünen Weg (heute Mittelbruchzeile 99) das Josephshaus als Alters- und Krankenhaus eröffnet. Nach völliger Kriegszerstörung 1944, bei der insgesamt 35 Schwestern und Hausbewohner den Tod fanden, wurde die Filiale aufgegeben.

Die Pfarrchronik berichtet 1912/13 vom „Reinickendorfer Schulkampf“ für die etwa 400 katholischen Schulkinder. So wird neben der seit 1903 bestehenden 3. Gemeindegemeinschaft zum 1.4.1913 in der Lettealle 39-41 die katholische 7. Gemeindegemeinschaft errichtet. Sie hat noch einen zweiten Standort in Reinickendorf-West, aber zunächst eine einheitliche Leitung. 1938 wird sie von den NS-Behörden entkonfessionalisiert. Heute gehören die Gebäude zur Reginhard-Grundschule.



Durch den Mauerbau 1961 wurden etwa 800 Katholiken aus Wilhelmsruh von ihrer Pfarrkirche getrennt. Am 13.8.1962, dem ersten Jahrestag des Mauerbaus, versammelte sich die katholische Jugend West-Berlins zum Gebet in St. Marien. 1972 schuf Werner-Jakob Korsmeier ein Kreuz für die Apsis, dessen senkrecht geteilter Balken als Zeichen für die zerrissene Welt und die damals getrennte Stadt und Pfarrei durch Christus zusammengehalten wird. 1959 konnte in der Kirche ein neuer Kreuzweg von Rudolf Heltzel eingeweiht werden, seine 14. Station ist als Gedenkstätte für die verstorbenen Pfarrer gestaltet. Pfr. Georg Meißner ließ dann auch 1969 nach Entwürfen von Paul Johannbroer der Liturgiereform entsprechend den Altarraum umgestalten: Altar, Ambo und Tabernakel schuf Paul Brandenburg, etliche Figuren und Reliefs aus der bauzeitlichen Altarausstattung aus dem Atelier Busch haben aber einen Platz in der Kirche behalten. Die im Krieg zerstörten Fenster, die der Glasmaler Carl Busch geschaffen hatte, waren zunächst mit Glasbausteinen verschlossen worden und wurden nun durch neue farbige Arbeiten von Johannes Beeck ersetzt.



Am Ende des jahrzehntelangen Wirkens von Erwin Senska (1934-80) als Organist baute 1980 die Fa. Gebr. Stockmann eine neue Orgel, die ihren Platz unüblich

im rechten Querschiff hat. Außerdem erhielt die Gemeinde eine in den 1980er Jahren nach Bausatz privat gefertigte Hofbauer-Orgel, die seit 2009 auf der Empore steht. Kirchenmusik und Chorarbeit haben seit Jahren einen hohen Stellenwert in St. Marien. Der Kirchenchor wurde 1897 gegründet, seit 2016 sind der Kinder- und Jugendchor Mitglied im Chorverband „Pueri Cantores“.

Ende 1946 waren heimatvertriebene schlesische Arme Schulschwestern von Unserer Lieben Frau nach Reinickendorf gekommen und übernahmen den gleich nach dem II. Weltkrieg aus Gemeindeinitiative in der Letteallee entstandenen Kindergarten, den sie bis 1981 leiteten. Die Seelsorgshelferin Gertrud Booke, eine Schönstatt-Schwester, wurde für ihren langjährigen Einsatz mit dem päpstlichen Orden „Pro Ecclesia et Pontifice“ ausgezeichnet.



1980 wurden die Sonntagsmessen noch samstags um 18 Uhr und sonntags um 9 Uhr, 11 Uhr und 19 Uhr sowie sonntags um 8 Uhr in der „Pfarrkapelle“ Letteallee gefeiert. Der Gottesdienst in der Pfarrkapelle wurde dann 1981 eingestellt, der Kindergarten noch bis 1988 weiter betrieben. Dann wurde auf dem Grundstück Klemkestr. 3, das bereits seit den 1920er Jahren der Pfarrei gehörte, ein 1951 errichtetes „Jugendheim“ abgebrochen und nach Entwurf von Michael König ein Neubau eröffnet, in dem nun neben der Kindertagesstätte auch Jugendräume und Wohnungen untergebracht sind. Bauherr war Pfr. Michael Silvers, finanziert wurde der Bau unter anderem durch den Verkauf des Grundstücks Letteallee. Um die Apsis der Kirche herum wurde später der Spielplatz der Kita angelegt.

Seit Ende des II. Weltkriegs bestehen bereits ökumenische Kontakte zur evangelischen Dorfkirche, später kamen auch andere reformatorische Kirchengemeinden dazu. Einen neuen Impuls bekam die Ökumene durch Msgr. Michael Töpel, langjähriger Ökumene-Beauftragter des Erzbistums, der seit 1989 in der Pfarrei wohnt. Als Küster wirkte zuletzt fast vierzig Jahre Georg Weigel (1975-2014).

Die Straßenkreuzung am östlichen Ende von Alt-Reinickendorf erhielt am 1.12.1986 auf Initiative der 1929 gegründeten Kolpingsfamilie und ihres damaligen Bezirksverordneten Gerd Thalke den Namen „Kolpingplatz“.

ST. RITA / REINICKENDORF

Erster Gottesdienst: 3.11.1929

seelsorglich selbständige Kuratie: 1.1.1930

vermögensrechtlich selbständig: 1.4.1981

Pfarrei: 1.4.2006

Architekt der Kirche:

Diözesanbaudirektor Felix Hinssen

Baustil: Romanisierende „Kirchenburg“

Konsekration: 22.6.1952 (Bischof Wilhelm Weskamm)

Altarweihe (Umbau): 25.8.2007 (Weihbischof Wolfgang Weider)

Sitzplätze Kirche: 324

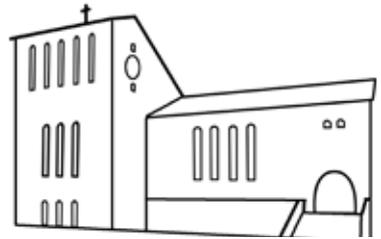
Sitzplätze Kapelle: 48

Turmhöhe (ohne Kreuz): 22 m

Gewölbehöhe: 9,05 m

Orgel: Schuke, 1958, mittlerweile 21 Register

Glocken: 2 Bronzeglocken 1954 (Schilling) gis' (500 kg) – cis'' (200 kg); 1 Bronzeglocke 1982 (Petit & Gebr. Edelbrock) h' (375 kg), als Ersatz einer geborstenen historischen Glocke von 1541



Patronatsfest: 22. Mai

Margherita „Rita“ Lotti, geboren 1381 in Umbrien, wurde gegen ihren Willen verheiratet. Als ihr gewalttätiger Mann ermordet und ihre beiden Söhne früh gestorben waren, folgte sie ihrem ursprünglichen Wunsch und trat 1407 in das Kloster der Augustinerinnen in Cascia ein, wo sie später die Stigmata der Dornenkrone empfing. Kurz vor ihrem Tod sollen im Winter Rosen geblüht haben, wodurch die Rose zu ihrem Attribut wurde. Zu ihrem Fest werden die „Rita-Rosen“ gesegnet. Sie gilt als Fürsprecherin in „aussichtslosen Anliegen“ und wird besonders in Italien sehr verehrt.

Gedenktag Hl. Augustinus: 28. August

Augustinus von Hippo (354-430) Bischof von Hippo Regius (heute Algerien) war einer der vier antiken lateinischen Kirchenlehrer. Zu seinen zahlreichen Schriften gehören die „Bekenntnisse“ (Confessiones) sowie Regeln für das gemeinschaftliche Leben („Augustinus-Regel“), woran sich seit dem Hochmittelalter zahlreiche Ordensgemeinschaften orientieren, so u.a. die Augustiner.



Leitende Geistliche:

P. Ansgar Noeser OSA (1929-33; + 7.5.1949)
P. Liborius Körner OSA (1933-47; + 17.7.1954)
P. Adalbert Merkert OSA (1947-53; + 5.7.1961)
P. Heinrich Schott OSA (1953-59; + 23.3.1981)
P. Marianus Henke OSA (1959-71; + 15.1.1996)
P. Ansgar Wehr OSA (1971-87)
P. Marcellus Jahnel OSA (1987- 95)
P. Wilfried Balling OSA (1995/96-98)
P. Markus Reis OSA (1998-2003)
P. Matthäus Klein OSA (2003-12)
Markus Brandenburg (2012-13)
Stefan Friedrichowicz (Administrator 2013-14)
Matthias Brühe (seit 2014)



Seelsorgshelferinnen / Gemeindereferentinnen:

Elisabeth Pohl (1934-61)
Margot Damjakob (1961-72)
Sr. Stephania Stehr SMI (1973-79)
Regina Böhm (pastorale Mitarbeiterin 1993-95)
Katrin Schmidt (2004-12)

Geistliche und kirchliche Berufungen:

P. Josef (Günter) Stiller OSA (Priesterweihe 1951)
Eberhard Blessing (Priesterweihe 1954 Berlin)
Horst Ernst Bien (Priesterweihe 1959 Berlin)
P. Michael (Klaus) Wernicke OSA (Priesterweihe 1962)
P. Gregor (Hans) Hohmann OSA (Priesterweihe 1963)
P. Romuald (Johannes) Grzonka OSA (Priesterweihe 1965)
P. Lothar (Peter) Schmidt OSA (Priesterweihe 1975 - ausgeschieden)
P. Dominik (Thomas) Wernicke OSA (Priesterweihe 1986)
Christina Porwol verh. Bettin (1993 - Gemeindereferentin Aachen)
Felicitas Kloss (1993 - Fokolar-Gemeinschaft)

Kindertagesstätte

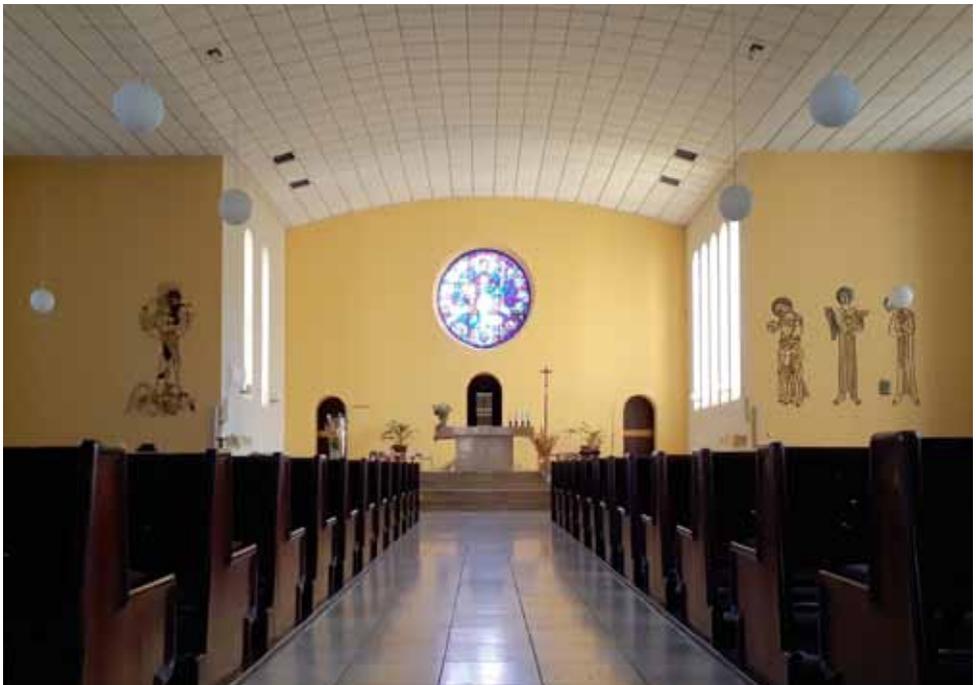
Eröffnung (Architekt Felix Hinssen): 15.9.1952

Einweihung des Kita-Neubaus (Architekt Peter Lyssy): 16.2.2003

Leiterinnen der Kita: Schw. M. Aquila Bulla SSND / Schw. M. Fides Oehmke SSND / Schw. M. Hyazintha Schaefer SSND (1952-?), Gertrud Brinsa (1963-66), Christa von Natzmer (1966-68), Regina Gewies / Werpuschinski (1968-2008), Brigitte Puchert (seit 2008)

Die Gemeinde St. Rita entstand Ende 1929 und wurde von der Mutterpfarrei St. Marien abgepfarrt: Sie umfasste damals Reinickendorf-West, Wittenau und ein ausgedehntes Laubengebiet bis Lübars. Der St.-Sebastian-Friedhof und der Domfriedhof St. Hedwig liegen bis heute auf dem Pfarrgebiet. In der dort 1908 eingeweihten, großzügig konzipierten Allerheiligen-Kapelle wurde von Anfang an regelmäßig Hl. Messe gefeiert, nun diente sie bis 1952 auch als Gemeindekirche, auch die Fronleichnamsprozession führte bis 1952 über den Friedhof. Am 3.11.1929 feierte der erste Geistliche P. Ansgar Noeser OSA die erste hl. Messe für die neue Gemeinde.

Die Seelsorge wurde Augustiner-Patres übertragen, deren Orden im 13. Jh. durch Zusammenschluss mehrerer Mönchsgruppen entstand, von denen einige sich bis



auf den hl. Augustinus zurückführten. Der Orden breitete sich rasch aus: Als Martin Luther, das wohl bekannteste Mitglied, 1517 die Reformation auslöste, gab es in Deutschland 150 Klöster der Augustiner.

Als neue Niederlassung in Berlin diente zunächst eine Mietwohnung neben den Marienschwestern von der Unbefleckten Empfängnis in der Oranienburger Str. 26-28 in Wittenau, bis 1935 das heutige Klostergebäude mit Büro, Jugendräumen und Pfarrsaal in der General-Woyna-Str. 56 bezogen wurde. Ein Kirchbau wurde durch den II. Weltkrieg verhindert. Die Allerheiligen-Kapelle wurde 1942 beschädigt und nach ihrer Verwüstung durch sowjetische Soldaten in vereinfachter Form wiederhergestellt. Durch die Kriegs- und erste Nachkriegszeit führte der beliebte „Pater Libor“ die Gemeinde. Im Kloster versteckten sich junge Mädchen einige Wochen vor den Übergriffen der sowjetischen Soldaten, auch der Gemeinde der 1944 zerstörten evangelischen Segenskirche gewährte man jahrelang Gastfreundschaft.

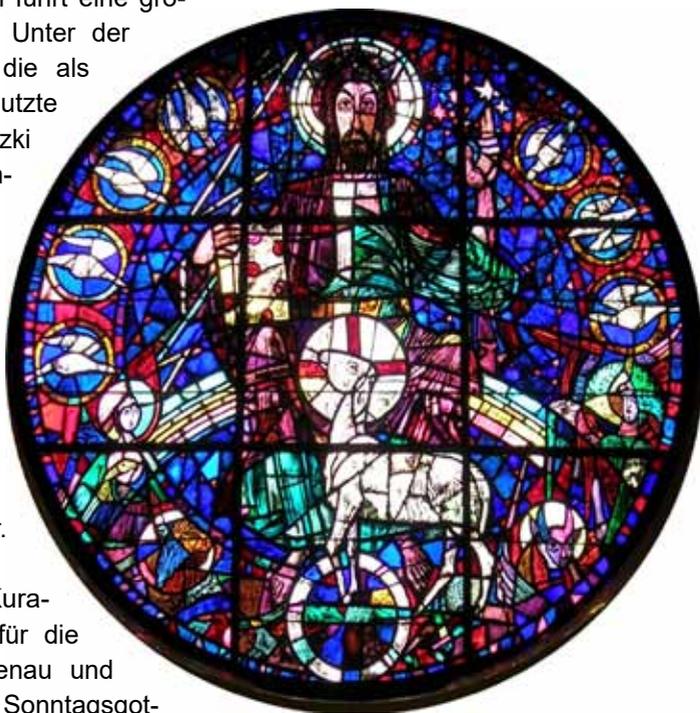
Nahe der 1892 erbauten Segenskirche befindet sich in der Auguste-Viktoria-Allee 95/96 bereits seit 1875 ein Schulstandort. 1913 kann hier auch eine katholische Volksschule eingerichtet werden, zunächst organisatorisch verbunden mit der 7. Gemeindeschule in der Letteallee, später als 27. Gemeindeschule geführt. Sie wird in der NS-Zeit 1938 entkonfessionalisiert. Heute gehört der Standort zur Mark-Twain-Grundschule.

1952 wurde dann in der General-Woyna-Str. 55 neben dem Kloster die St.-Rita-Kirche konsekriert, das erste nach dem II. Weltkrieg völlig neu konzipierte katholische Gotteshaus, Bauherr und bis heute Eigentümer ist der Orden der Augustiner. Diözesanbaurat Felix Hinssen schuf den zweigeschossigen Bau, der romanisierende Formen verwendet und dessen östlicher Querhausflügel wehrturmartig umbaut ist. Der bisher als Werktagkapelle genutzte Anbau des Klosters wurde umgebaut und dient nun u.a. als „Augustinus-Raum“ für die Gemeindegemeinschaft. An der Außenwand findet sich das Wappen des Augustiner-Ordens und das lateinische Wort „tolle – lege“ („Nimm und lies!“), das auf die Vita des hl. Augustinus zurückgeht.

Raumbeherrschend in der Kirche ist das Rundfenster von Peter Ludwig Kowalski, das Gott auf seinem Thron und Christus als Gotteslamm nach Offb 5,6-7, sieben Tauben für die Gaben des hl. Geistes und die Attribute der vier Evangelisten zeigt. Der Altar wurde damals schon frei stehend aufgestellt. In den Seitenschiffen sieht man Drahtplastiken der hl. Rita, des hl. Augustinus und seiner Mutter, der hl. Monika, sowie der Madonna, geschaffen von Paul Corazzola. Den Kreuzweg fertigte Lukas Gastl.

Zum Gottesdienstraum führt eine große Freitreppe hinauf. Unter der Kirche befindet sich die als Werktagskapelle genutzte Krypta, für die H. Bernitzki eine Pieta zum Gedenken an die Kriegsoffer schuf. Ebenso liegen im Erdgeschoss der Pfarrsaal und damals auch die Räume der Kindertagesstätte, deren Betrieb zunächst die Marienschwestern aus der Oranienburger Str. übernahmen.

1939 gehörten zur Kuratie 4000 Katholiken, für die damals auch in Wittenau und Lübars regelmäßig Sonntagsgottesdienst gefeiert wurde. 1951 wurde die St.-Nikolaus-Gemeinde in Wittenau ausgepfarrt - ihr Patron ist Nikolaus von Tolentino (+ 1305), ein Prediger der Augustiner - nun aber entstanden in den 1960er Jahre Wohnanlagen nördlich der Auguste-Viktoria-Allee und an der Quäkerstraße, was wieder zu einem Anstieg der Gemeindemitglieder führte. Außerdem wurden in den 1950er Jahren auf dem Pfarrgebiet die Cité Guynemer und die Cité Pasteur angelegt: Siedlungen für die Angehörigen der französischen Streitkräfte, für die unmittelbar jenseits der Pfarrgrenze (in der Achse des Kurt-Schumacher-Damms) auf dem Kasernengelände auch die St.-Louis-Kirche erbaut wurde (heute für die Bundeswehr-Militärseelsorge genutzt). Das Gelände des Flughafens Tegel gehört allerdings wieder fast vollständig zu St. Rita.



Im Laufe der Jahre sind u.a. sechs Augustiner-Patres aus St. Rita hervorgegangen. Eine Choralschola existiert seit etwa 1940 in der Gemeinde und gestaltet regelmäßige lateinische Messen mit, seit 1956 gibt es auch eine Kolpingsfamilie, die 1959 gegründete Gruppe der Legio Mariens bestand bis 2003, von 1977 bis in die 1980er Jahre prägte die Fokolar-Bewegung viele Gemeindemitglieder.

Schon in den 1980er Jahren gab es Pläne für einen Neubau der Kita in der Zobelwitzstr. 60-62. Schließlich entstand der Bau 2003 in der General-Woyna-Str. 54, er ist über einen neuen Eingangsbereich mit der Kirche verbunden, der auch einen Fahrstuhl erhielt. In ihren bisherigen Räumen unter der Kirche wurde zum 1.7.2003 das Pfarrbüro eröffnet und weitere Büros und ein Jugendraum eingerichtet.

Schließlich entschloss man sich auch zu einem Umbau des Altarraums, der sich nun seit 2007 halbrund zum Kirchenschiff öffnet und in dessen Treppenanlage ein barrierefreier Zugang integriert wurde. Auch der Taufstein wurde aus dem Vorraum vor den Altarraum umgesetzt.

Nachdem 2006-07 zeitweilig noch das Noviziat der Bayerisch-Deutschen Ordensprovinz der Augustiner in St. Rita beheimatet war, entschieden die Patres, die Leitung der Pfarrei St. Rita im August 2012 aufzugeben. Der Gemeinde liegt weiterhin daran, augustinerische Spiritualität lebendig zu halten.



ST. BERNHARD / TEGEL-SÜD

Erster Gottesdienst: 3.8.1952

(Notkapelle Finnentropfer Weg 29/31)

seelsorglich selbständige Kuratie: 1.11.1954

Pfarrei: 1.1.1961 (17.2.1963 bestätigt durch den Senat)

Architekt der Kirche: Alfons Leidl

Baustil: Nachkriegsmoderne (Baudenkmal)

Konsekration: 27.3.1960 (Julius Kardinal Döpfner)

Sitzplätze Kirche: 238

Sitzplätze Krypta: 32

Turmhöhe (ohne Kreuz): 29,7 m

Gewölbehöhe: 9,30 - 14,34 m; Krypta: 2,84 m

Orgel: Schuke, 1955 (für evang. Epiphaniien-Kirche), 1968 übernommen, 18 Register (1 Manual – geteilte Lade)

Glocken: 4 Bronzeglocken 1958 (Feldmann & Marschel): e' (1.000 kg) - fis' (700 kg) - gis' (480 kg) - a' (380 kg) (zunächst Geläut beim Katholikentag 1958 in Berlin)

Einweihung des Gemeindezentrums (Diözesanbaudirektor Herrmann Jünemann): 18.4.1982



Patronatsfest: 20. August

Mit dreißig Gleichgesinnten trat der um 1090 geborene Bernhard 1112 in das Reformkloster Cîteaux ein und wurde 1115 erster Abt von Clairvaux (Burgund), woraus zu seinen Lebzeiten 69 Tochtergründungen hervorgingen. Er war Theologe, Mystiker, Prediger und Politiker und prägte die Reform der Zisterzienser sowie die Kirchengeschichte seiner Zeit. Gestorben am 20.8.1153.

Gedenktag Sel. Bernhard Lichtenberg: 5. November

Bernhard Lichtenberg (1875-1943) wirkte seit 1900 als Seelsorger in Berlin, seit 1932/38 als Dompfarrer an der Hedwigs-Kathedrale und als Dompropst. Wegen seines mutigen Eintretens gegen das NS-Unrecht wurde er zu zwei Jahren Haft verurteilt, die er in Tegel verbüßte. Danach sollte auch er ins KZ Dachau verbracht werden, starb aber auf dem Weg dorthin am 5.11.1943 im Krankenhaus Hof. Am 23.6.1996 wurde er durch Papst Johannes Paul II. in Berlin selig gesprochen.

Leitende Geistliche:

Franz Müller (1952-68; + 8.5.1976)
Günter Schudy (1968-98; + 22.1.2010)
Wolfgang Sciesinski (1998-2004; + 27.4.2016)
Dr. Andrzej Wojcik (2004-07)
Klaus Rößner (Administrator 2006/07)
Stefan Friedrichowicz (Administrator 2007/08)
Clemens Dzikowski (2008-16)
Matthias Brühe (seit 2016)

Seelsorghelferinnen /

Gemeindereferent/inn/en:

Gertrud Gorczewitz (1960- 63)
Therese Engel (1963-64)
Katharina Krieffewirth (1964-79)
Mechtild Nowak (verh. Haller) (1986-88)
Thomas Flehmer (1990-2000)
Ulrike Joch (2001-03)
Bodo Borkenhagen (50 %; 2004-07)



Geistliche und kirchliche Berufungen:

P. Petrus (Joachim) Kujawa OFM (Priesterweihe 1959)
(feierte seine Primiz in Herz Jesu)
Therese Engel (1964 Eintritt bei den Marienschwestern)

Kindertagesstätte:

Eröffnung der Kita (Architekt Alfons Leitl): 8.3.1961 (1988 erweitert)

Leiterinnen: Sr. Verena Rudigier SCR (1961-62), Ruth Schreiber (1962-66),
Brigitte Hillebrand (1966-68), Regina Karmanski (1968), Barbara Gaebler (1969),
Gertrud Preuß (1969-70), Ida Heimann (1970-74), Regina Gewies (1974),
B. Morawetz (1974-75), B. Urban (1975-76), Christiana Pirkebner (1976-79),
Gertrud Kreipe (1979-80), Monika Garisch verh. John (1980-2012),
Evelina Peikert (komm. 1988-91), Katharina Schneider (komm. 2010-15),
Ewelina Kupsch (seit 2015)

(Die Angaben bis 1980 waren nicht eindeutig zu rekonstruieren...)

Der wegen seines öffentlichen Gebets für die verfolgten Juden von der NS-Justiz verurteilte Dompropst Bernhard Lichtenberg verbüßte nach Untersuchungshaft und Verurteilung am 22.5.1942 in der Haftanstalt Tegel seine Gefängnisstrafe. Nahezu in Sichtweite entstand 1959-60 die St.-Bernhard-Kirche, die die Erinnerung

an diesen Märtyrer-Priester wachhalten soll. Benannt wurde die Kirche jedoch nach seinem Namenspatron, dem hl. Bernhard von Clairvaux, was für das nach dem II. Weltkrieg im französischen Sektor gelegene Gotteshaus zusätzlich ein Zeichen der Versöhnung mit Frankreich auf die Fürsprache dieses großen französischen Ordensmannes war.

Die Gründung der Gemeinde ging 1952 von Herz-Jesu aus, der erste Seelsorger Franz Müller war in den 1920er Jahren Kaplan bei Bernhard Lichtenberg gewesen, sprach französisch und lud französische Militärangehörige wiederholt in die St.-Bernhard-Kirche ein. Zunächst jedoch sammelte sich die Gemeinde in einem Haus der Siedlung „Waldidyll“, die in den 1930er Jahren südlich der Bernauer Straße entstanden war. Die Verbindung zur Pfarrkirche im Straßenzug der damaligen Schöneberger Straße wurde durch die Erweiterung des Borsig-Werks geländes unterbrochen, die Straße wurde 1936 nördlich in Medebacher Weg und südlich in Sterkrader Straße umbenannt. Das Gaswerk Tegel an der Bernauer Straße wurde 1953 stillgelegt und das Gelände mit Wohnblöcken bebaut, wodurch die Gemeinde weiter anwuchs. Auch die Inseln Baumwerder und Reiserwerder gehören zu St. Bernhard

Ihre neue Kirche konsekrierte Kardinal Döpfner in Anwesenheit des französischen Stadtkommandanten General Jean Lacomme am 27.3.1960. Mit ihrem einem Viertelkreis angenäherten Grundriß wird das Eckgrundstück an der Bernauer Straße ausgenutzt: Zur Straßenkreuzung steht der schlanke Turm, die Kirche öffnet sich gleichsam zur JVA Tegel, die Altarzone liegt gegenüber und wird in der Außenansicht durch eine zusätzliche Erhöhung verdeutlicht. Die Krypta unter dem Altarraum zeigt in Wandmalereien von Joachim Dammer Szenen aus dem Leben des hl. Bernhard v. Clairvaux und des sel. Bernhard Lichtenberg, der Künstler schuf





1960/61 auch den Kreuzweg. Am 20.8.1961 wurde in der Krypta ein Schrein mit einer Reliquie des hl. Bernhard angebracht. Die Orgel ist Teil eines Instruments aus der evang. Epiphaniienkirche und wurde 1968 aufgestellt.

1968 kam Günter Schudy als neuer Pfarrer - durch einen Unfall war sein rechter Arm gelähmt - und führte das Andenken an Bernhard Lichtenberg fort: Am 7.11.1971 wurde die eindrucksvolle Kreuzigungsgruppe mit Maria (stehend) und Bernhard von Clarivaux (knieend) von Werner Gailis eingeweiht, von ihm stammen auch die Pietà und das 1973 aufgestellte Relief, das den Heiligen und den Seligen miteinander im Lehrgespräch zeigt. Mutter Teresa, inzwischen selbst heilig gesprochen, besuchte die Kirche im Rahmen des Katholikentages 1980.

Die Kindertagesstätte wurde 1961 eröffnet und 1988 erweitert. Die Notkapelle im Fintentropfer Weg wurde nach 1960 zu einem Jugend- und Pfarrheim umgebaut und noch bis Mitte der 1970er Jahre genutzt, Ein nach Plänen von Diözesanbaudirektor Herrmann Jünemann und mit Unterstützung des Bonifatiuswerks errichtetes Gemeindezentrum konnte 1982 eingeweiht werden.

Am 5.11.1985 erhielt die nahe der JVA gelegene Straßenkreuzung Bernauer Str. / Seidelstr. in Anwesenheit von Kardinal Meisner den Namen Bernhard-Lichtenberg-Platz und ein Gedenkstein wurde aufgestellt, wofür sich auch der evang. Pfarrer Alwin Paasch als Mitglied der BVV eingesetzt hatte. Bei der Seligsprechung am 23.6.1996 - sechs Tage nachdem das Landgericht Berlin das NS-Urteil gegen ihn aufgehoben hatte - waren neben Pfr. Schudy auch viele Gemeindemitglieder dabei. Bemühungen um eine Umbenennung der Kirche blieben jedoch erfolglos.



ALLERHEILIGEN / BORSIGWALDE

Erster Gottesdienst: 24.4.1938 (in der Bauhütte)
seelsorglich selbständige Kuratie: 1.9.1938
vermögensrechtlich selbständig: 1.1.1966
Fusion: 1.5.2004 mit St. Bernhard / Tegel-Süd

Architekt der Notkirche: Diözesanbaurat Carl Kühn
Benediktion der Notkirche: 3.7.1938
(Generalvikar Max Prange)

Architekt der Kirche:

Diözesanbaudirektor Felix Hinssen

Baustil: In Tradition der Zwischenkriegsmoderne (Baudenkmal)

Konsekration: 3.7.1955 (Bischof Wilhelm Weskamm)

Altarweihe (Umbau): Mai 1969 (*nicht genau zu rekonstruieren*)

Sitzplätze Kirche: 210

Turmhöhe (ohne Kreuz): 24,8 m

Gewölbehöhe: 8,42 m

Orgel: B. Speith / Rietberg 1959, 12 Register

Glocken: 13 Bronzeglocken (als Carillon genutzt)

1961 (Feldmann & Marschel): g' (674 kg) – b' (395 kg) – c'' (279 kg) – d'' (192 kg)
– e'' (145 kg) – f'' (135 kg) – g'' (98 kg) – a''' (76 kg) – b''' (68 kg) – h''' (61 kg)
– c''' (55 kg) – cis''' (50 kg) – d''' (45 kg)



Patronatsfest: 1. November

Als es im Laufe der Jahrhunderte immer schwieriger wurde, jedes Heiligen separat zu gedenken, entstand in der Ostkirche im 4. Jh. ein Allerheiligenfest, das zunächst am ersten Sonntag nach Pfingsten begangen wurde. In der Westkirche weihte Papst Bonifatius IV. das Pantheon in Rom 609/10 „Maria und allen Märtyrern“ und ordnete eine jährliche Feier zunächst am Freitag nach Ostern an. Anfang des 8. Jh. weihte Papst Gregor III. eine Kapelle in der Basilika St. Peter (heute steht hier der Petersdom) und legte für die Stadt Rom den Feiertag auf den 1. November fest. Dieses Fest breitete sich aus, so dass 835 der Tag für die gesamte Westkirche verbindlich wurde.

Leitende Geistliche:

P. Peter Günster SCJ (1938-44; + 21.8.1948)
P. Wilhelm Wilshaus SCJ (1944-64; + 8.6.1964)
P. Albert Keuthen SCJ (1964-67/70; + 7.1.1990)
P. Georg Feldker SCJ (Administrator 1967-71)
P. Karl Schäfer SCJ (1971-2004; + 17.8.2007)

Seelsorgshelferinnen

Annemarie Himmel (~ 1967)
Therese Gehrke (Pfarrhelferin 1969-85)
Angelika Grabinski (Pfarrhelferin 1985-2004)



Geistliche und kirchliche Berufungen:

P. Ansgar Kloss SCJ (Priesterweihe 1962 - ausgeschieden)
Fr. Raphael (Christopher) Peuker OSB (Ewige Profess 2018 Schäftlarn)

1878 gründete Léon Dehon in Frankreich die Gemeinschaft der Herz-Jesu-Priester, die sich die Arbeiter-Seelsorge zur Aufgabe machte. 1896 verlegten die Borsig-Werke, einst die größte Lokomotivfabrik des Kontinents, ihre Produktionsstätten aus der Berliner Innenstadt nach Tegel. Als in den 1930er Jahren noch einmal viele rheinische und schlesische Katholiken als Arbeitskräfte zuzogen, lag es für die Muttergemeinde Herz Jesu und das Ordinariat nahe, Herz-Jesu-Priester für die Betreuung einer neuen Tochtergemeinde zu gewinnen. Schon seit 1908 wirkten Priester dieser Gemeinschaft in Berlin.

Zum 1.4.1938 entstand die Gemeinde, am 1.9. des gleichen Jahres wurde sie bereits Kuratie. Schon 1924 war das Grundstück erworben worden - die Borsigwalder hatten sogar vorher versucht, den Bau der Herz-Jesu-Kirche in ihrer Siedlung zu erreichen. Doch nun wurde auf dem bisher mit Kleingärten genutzten Gelände am 24.4.1938 in einer Bauhütte die erste hl. Messe gefeiert und zum 1.5.1938 P. Peter Günster SCJ zum ersten Seelsorger ernannt. Wenige Wochen später wurde eine nach Entwürfen von Carl Kühn erbaute Notkirche eingeweiht. Zum 1.11.1938 zogen die Patres dann ins Pfarrhaus - da das Herz-Jesu-Patronat bereits für die Mutterkirche vergeben war, war dieser Allerheiligen-Tag womöglich Anlass für die Namensgebung der neuen Gemeinde.

Der Bau einer Kirche war erst nach dem II. Weltkrieg dank der Unterstützung der 1950 gegründeten amerikanischen interkonfessionellen Gemeinschaft „Wooden Church Crusade“ möglich. Ihr gehörten Gouverneure und Senatoren an, die angesichts des Ost-West-Konflikts das Ziel hatten, 48 Kirchen entlang der Grenze zur



DDR als eine „spiritual wall against communism“ (eine geistige Mauer gegen den Kommunismus) zu errichten, und u.a. auch den Bau der evang. Waldkirche in Heiligensee finanzierten. Übrigens pflegte auch P. Wilhelm Wilshaus SCJ bereits gute Kontakte zum evangelischen Kollegen.

In Borsigwalde konnte 1955 die Kirche konsekriert werden. Felix Hinssen hatte sie als Langhausbau mit Rundfenstern und einem seitlichen Turm mit halbrundem Aufsatz entworfen. 1961 wurde im Turm ein Glockenspiel mit 13 Glocken installiert, vier davon schwingend. Mittlerweile sind 65 Lieder auf einem Glockenspielcomputer gespeichert, die passend zum Kirchenjahr jeweils um 8, 12 und 18 Uhr erklingen.

In den 1950er Jahren waren in der Gemeinde der Deutsche Jugendkraft-Sportverband, die Christliche Arbeiterjugend und der Malteser Hilfsdienst aktiv. Seit 1955 gibt es eine Gruppe der Katholischen Arbeitnehmer Bewegung (KAB), die z.B. die Josef-Statue stiftete, P. Josef Lüttmer SCJ, Rektor des Hauses, war 1964-93 auch Diözesanpräses der KAB. P. Lüttmer und Günter Zemla (später MdA) gründeten 1958 aus der KAB heraus das „Altenwerk“, das sich unterstützt vom Bezirksamt allen Senioren Borsigwaldes öffnete. Eine Kolpingsfamilie bestand 1982-2002.

Der 1958 durch Gemeindemitglieder gespendete Kreuzweg stammt von Alfred Zwing (Oberammergau). Walther Meyerspeer schuf 1959/61 zwei große Wandteppiche mit Weihnachts- und Osterszenen, die in der jeweiligen Kirchenjahreszeit aufgehängt werden. Die Kirche wurde dann 1967 innen mit Klinkern ausgemauert und eine Holzdecke



eingezogen. Der neue Altar von Paul Brandenburg wurde 1969 geweiht, der Bildhauer schuf auch Ambo und Tabernakel. Von 1984 bis etwa 1996 diente die Kirche auch den portugiesisch-sprachigen Katholiken Berlins als Gottesdienststandort - anfangs arbeiteten viele Portugiesen in einer nahe gelegenen Fabrik.

1971-2004 wirkte P. Karl Schäfer SCJ, der „Bischof von Borsigwalde“ in Allerheiligen. Mit seinem rheinischen Temperament begründete er zum 11.11.1972 den ersten (und bis heute bekannten) Martinszug in der Stadt, viele andere Berliner Gemeinden folgten diesem Beispiel. In den 1980er Jahren organisierte er Blutspende-Aktionen zugunsten kirchlicher Projekte, an denen auch mancher Prominente teilnahm. Er sorgte auch für die Einrichtung der ökumenischen Christophorus-Kapelle im 1985 eröffneten nahe gelegenen Humboldt-Krankenhaus (heute Vivantes). Das Pfarrhaus wurde 1974 vom Orden an das Bistum Berlin verkauft. Anstelle des 1950-52 von Männern und Jugend errichteten Jugendheims erfolgte 1982/83 der Neubau eines Pfarrsaals neben dem Pfarrhaus.

Nachdem die ehemalige Notkirche zwischen Apsis und Pfarrhaus Anfang der 1980er Jahre zeitweilig von der Caritas-Sozialstation genutzt worden war, wurde sie schließlich 2014/15 umfassend renoviert und zu Ehren von Dr. Joachim Margale (+ 11.10.2011), Chefarzt am Dominikus-Krankenhaus und großer Förderer der Gemeinde, als „Margale-Saal“ eingeweiht.

Die Herz-Jesu-Priester hatten Anfang der 1990er Jahre überlegt, die komplette Seelsorge in „Berlin 27“, dem ehemaligen Postzustellbezirk Borsigwalde / Tegel / Heiligensee / Konradshöhe zu übernehmen, was nicht gelang. Im August 2003 waren Borsig-



walde und Tegel dann noch Gastgeber eines Europäischen Jugendtreffens der Herz-Jesu-Priester. Mit der Fusion 2004 musste P. Schäfer die Gemeinde verlassen. Inzwischen ist der Orden seit 2012 im Prenzlauer Berg wieder in Berlin tätig.

HERZ JESU / TEGEL

Erster Gottesdienst: 4.7.1897

Entstehung der Gemeinde: 1898

vermögensrechtlich selbständige Kuratie: 1.3.1909

Pfarrei: 1.6.1920

Architekt der Kirche: Hugo Schneider

Baustil: Neogotik (Baudenkmal)

Benediktion: 7.5.1905 (Erzpriester Frank)

Konsekration: 16.6.1936 (Konrad Kardinal von Preysing)

Sitzplätze Kirche: 206 + 42

Turmhöhe: 54 m

Gewölbehöhe: 15,41 m

Orgel: Schlag & Söhne 1908, Umbau 1929

(Steinmeyer & Co.), Umbau 1965 (Steinmeyer & Co.),
Umbau 1980 (Stephan), Umbau 2011 (Fleiter), 23 Register

Glocke: 1 Bronzeglocke 1905 (Otto): Schlagton a', 471 kg

(1905 zwei weitere Glocken, 1915 für Kriegszwecke eingeschmolzen)

(1928 zwei neue Glocken, 1941 für Kriegszwecke eingeschmolzen)



Titularfest: Herz-Jesu-Fest

Im Bild des Heiligsten Herzens Jesu wird Christus in Hinsicht auf seine durch sein Herz symbolisierten Liebe verehrt. Biblische Grundlagen sind Joh 7,37f und Joh 19,34, worin sein durchbohrtes Herz als Quelle der Sakramente gesehen wird. In der Präfation des Hochfestes heißt es: „Das Herz des Erlösers steht offen für alle, damit sie freudig schöpfen aus den Quellen des Heiles.“ Seit dem frühen Mittelalter verankert kam die Herz-Verehrung im 19. Jh. zu einer neuen Blüte, 1856 wurde das Hochfest für den dritten Freitag nach Pfingsten (nach der früheren Oktav von Fronleichnam) für die Weltkirche eingeführt, 1899 weihte Papst Leo XIII. die ganze Welt dem Herzen Jesu.

Leitende Geistliche:

Albert Schmidt (1906-19; + 28.3.1957)
Georg Kleineidam (1920-53; + 24.3.1953)
Bernhard Kunza (1953-77; + 8.5.1988)
Klaus Rößner (1977-99)
P. Hans Schädle SCJ (1999-2004)
Dr. Hans Hausenbiegl (2004-07)
Wolfgang Ruhнау (Administrator 2007)
Stefan Mikulski (2007-10)
Stefan Friedrichowicz (Administrator 2010/11)
Dr. Markus Zimmermann (Administrator 2011-13)
Matthias Brüche (seit 2014)

Seelsorgshelferinnen / Gemeindereferentinnen:

Hedwig Pluschke (1953- etwa 1965)
Katharina Krieffewirth (anteilig etwa 1965-70)
Regina Schmidt (1969-81)
Paula von Loë (50% für Konradshöhe; 1993-2001)
Elisabeth Mitter (50%; 2007-2010)
Angelika Bombis (50%; 2010-2011)

Kindertagesstätte

Eröffnung im Pfarrhaus: 1946

Kita-Leiterinnen: Meitinger Christkönigsschwestern
(St. Joseph / Wedding),
zuletzt Sr. Verena Rudigier SCR (1957– 61)
Schließung der Kindertagesstätte: 1961

Geistliche und kirchliche Berufungen:

P. Franz Preuschoff SCJ (Priesterweihe 1955)
P. Karl Gräbe MSC (Priesterweihe 1961)
Christian Vaas (Priesterweihe 1994 Berlin)
Oliver Cornelius (Priesterweihe 2005 Berlin)



Der Berliner Ortsteil Tegel ist durch den Flughafen weltbekannt, Tegeler Forst und See sind beliebte Ausflugsziele, und mancher kennt auch das Schloß Tegel, in dem 1767-1835 die Familie Humboldt wohnte.

Die katholische Kirche des Ortes liegt zentral, aber doch ein wenig versteckt in einer Nebenstraße. Ursprünglich gehörte das Dorf zur Riesenpfarrei Reinickendorf, wurde dann aber bei der Gründung der Gemeinde Velten 1901 dieser zugeordnet.

Bereits 1896 zog Max Jähnert, ein junger Lehrer aus Schlesien, nach Tegel und hielt an der Volksschule katholischen Religionsunterricht. Sonntags sammelte er die Familien und fuhr mit ihnen per Pferdewagen ins 15 km entfernte Velten oder auch ins 8 km entfernte Reinickendorf, wo schon seit 1896 bzw. 1904 Kirchen standen. Die erste hl. Messe in Tegel wurde am 4.7.1897 von einem Dominikaner in einem Schulzimmer gehalten. Am 6.3.1898 gründete Lehrer Jähnert den „Katholischen Verein Tegel“ als „Sammelpunkt für die Katholiken Tegels“, dieser Tag gilt als Gründung der Gemeinde. Die meisten Gemeindeglieder waren Arbeiterfamilien der 1896 nach Tegel verlegten Borsigwerke, doch gehörten zum Beispiel auch Aufseher des Strafgefängnisses Tegel dazu.

Inzwischen konnte man in einer Tanzsaal die hl. Messe feiern, was jedoch zunehmend als unwürdig empfunden wurde, da nebenan die Biergläser klirrten. Eifrig wurde überall in Deutschland für einen Kirchbau gesammelt, und 1904-05 konnte ein repräsentatives Gotteshaus nach Plänen des schlesischen Architekten Schneider errichtet werden. Die Außenansicht des neugotischen Backsteinbaus wird geprägt durch zwei vor und übereinander angeordnete wimpergartige Giebel und den auf der Ecke zum Brunowplatz angeordneten schlanken Turm. Im Innern öffnet sich eine hoch aufstrebende Pfeilerbasilika, ursprünglich mit einem neugotischen Holzaltar. Der Altarraum war unter anderem mit einer Abendmahlsszene und Darstellungen der Kirchenväter ausgemalt.

Im gleichen Jahr war neben der Kirche ein gemeindeeigenes Wohnhaus entstanden. Erster Geistlicher am Ort wurde 1906 Albert Schmidt, der aber zunächst bei Lehrer Jähnert wohnte.

1913 gelang es, in der Schöneberger Str. 4 (heute Medebacher Weg 23-25) eine katholische Volksschule als 21. Gemeindeschule zu eröffnen. Sie wurde 1938 von den Nationalsozialisten entkonfessionalisiert und ihr Gebäude im II. Weltkrieg zerstört. Heute befindet sich hier in einem Neubau der Schulhort der Franz-Marc-Grundschule.

Als Herz Jesu 1920 Pfarrei wurde, zählte sie etwa 4000 Katholiken. Pfr. Georg Kleineidam feierte am 19.3.1929 hier die Primiz seines Vaters Dr. August Kleineidam mit, der sich als Witwer ebenfalls für Theologiestudium und Priesterweihe entschieden hatte. Er traf auch die Vorbereitungen für die Gründung von vier Tochtergemeinden: St. Joseph in Tegel-Nord (1933), St. Marien Maternitas BMV in Heiligensee (1938) sowie Allerheiligen in Borsigwalde (1938) - wo nach dem Wunsch der Borsigwalder schon die Herz-Jesu-Kirche hätte stehen sollen - und schließlich St. Bernhard in Tegel-Süd (1954). Konradshöhe und Tegelort auf der anderen Seite des Tegeler Sees gehörten kirchlich immer zu Herz Jesu, ebenso die Inseln Valentinswerder und Scharfenberg. Nach Konradshöhe verlegten Missionsschwester vom Hl. Herzen Jesu aus Hilstrup 1921 ein Fürsorgeheim für Mädchen und errichteten 1929 die St.-Agnes-Kapelle.



1930-81 (mit Unterbrechung in der NS-Zeit) unterhielt die „Kath. Deutsche Studentenverbindung Bavaria Berlin“ ein Grundstück und Verbindungshaus in der Rohrweihrstr. 33 in Konradshöhe, das sie aber wegen der ungünstigen Lage zu den Universitäten aufgab.

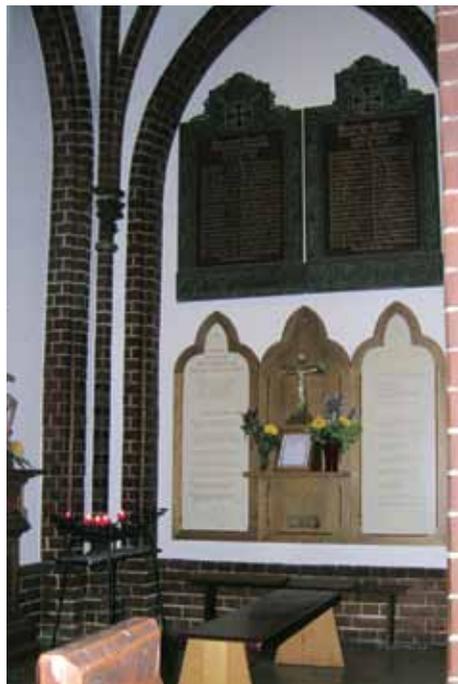
Am 8.8.1926 war Herz Jesu Gastgeber für den Märkischen Katholikentag, an dem auch Nuntius Eugenio Pacelli (der spätere Papst Pius XII.) teilnahm. Die Pfarrkirche wurde am 16.6.1936 konsekriert, als sie einen neuen Altar aus Kalkstein erhalten hatte. Dabei wurden auch die Malereien im Altarraum übertüncht. Die Orgel von 1908 wurde 1929 zum ersten Mal umgebaut, Lehrer Max Jähnert spielte sie bis ins hohe Alter, er starb in der Silvesternacht 1950 auf der Treppe zur Orgelempore. Für seine zahlreichen Verdienste als Gemeindemitglied, Schulrektor und Abgeordneter war er mit dem päpstlichen Orden „Pro Ecclesia et Pontifice“ ausgezeichnet worden.

Die bis heute bestehende Kolpingsfamilie gründete sich 1930, viele Jahre war auch die Katholische Arbeitnehmer-Bewegung aktiv. Nach Ende des II. Weltkriegs wurde 1946 im Pfarrsaal der Ortsverein Tegel der CDU gegründet. Alle fühlten sich der katholischen Soziallehre verpflichtet.

In der ehemaligen Küsterwohnung im Pfarrhaus eröffnete eine Kindertagesstätte, geführt von Meitinger Christkönigsschwestern aus der Niederlassung bei St. Joseph / Wedding. Ein Spielplatz mit Sandkasten befand sich im Vorgarten. Aufgrund der beengten Verhältnisse musste die Einrichtung 1961 aufgegeben werden, die Leiterin Sr. Verena übernahm die neu eröffnete Kita St. Bernhard

Im II. Weltkrieg war das rechte Seitenschiff der Kirche mit der Marienkapelle beschädigt worden, die Statue selbst blieb aber unversehrt. Die Pfarrei gewährte

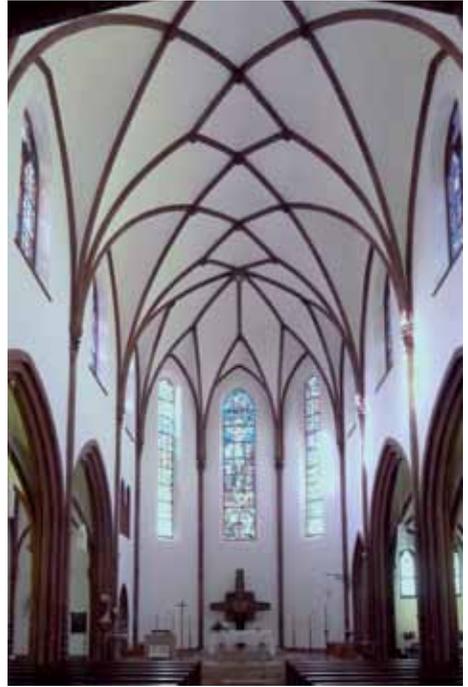
der evang. Gemeinde, deren Kirche stärker zerstört war, einige Monate Gastfreundschaft. Nach dem II. Vatikanum wurde der Altarraum 1972 umgestaltet: Aus dem alten Hochaltar wurden nach Entwurf von Günter Maiwald der Ambo und der neue Altar gefertigt. Paul Ohnsorge gestaltete den mächtigen Tabernakelträger, der auf Ez 47,1-12 Bezug nimmt. Peter Ludwig Kowalski schuf die Fenster: In der Apsis zeigen sie die Kreuzigungsgruppe und die Darstellung der hl. Margareta Maria Alacoque und Johannes Eudes, zwei große Herz-Jesu-Verehrer des 17. Jh. Der Taufstein wurde schließlich 1979 wieder zum Altarraum umgesetzt. Regelmäßig wurden sonntags Herz-Jesu-Andachten gehalten, zu Gemeindefesten versammelte man sich im „Alten Fritz“ oder später auf dem Pfarrhof.



Als Rendant ab 1964 und in vielen anderen Tätigkeiten prägte Johannes Jaster (+13.8.2009) jahrzehntelang das Gemeindeleben mit und wurde mit der Bronzenen Petrus-Medaille des Erzbistums gewürdigt.

Ab 1999 setzte Pfarrer P. Hans Schädle SCJ, ein Herz-Jesu-Priester, viele Ideen um: Die Marienkapelle am Ende des rechten Seitenschiffs wurde renoviert, drei Fenster wurden wieder freigelegt und erhielten 2002 von Paul Corazolla gestaltete Bleiglasfenster, die für den freudigen, schmerzhaften und glorreichen Rosenkranz stehen. Im gleichen Jahr wurde unter dem Turm eine Kapelle mit Pietà eingeweiht, in der noch vorhandene Gedenktafeln für die Opfer des Ersten Weltkrieges angebracht und durch weitere Tafeln für die Gefallenen des Zweiten Weltkrieges, die Opfer von Hass und Terror sowie für Märtyrer des 20. Jh. ergänzt wurden. Am Portalgiebel wurden die Worte Jesu „Kommt alle zu mir, die ihr mühselig und beladen seid. Ich gebe Euch Leben in Fülle.“ (Mt 11,28; Joh 10,10) angebracht. Ein Christus-Bild aus dem alten Hochaltar wurde über dem Beichtstuhl aufgehängt. Der in den 1980er Jahren von Gemeindefreigelegten finanzierte moderne Kreuzweg wurde nach Russland verschenkt, dafür ließ P. Schädle die Kreuzwegtafeln aus der Erbauungszeit restaurieren.

Seit dem Heiligen Jahr 2000 ist die Kirche täglich geöffnet und wird auch von vielen Tegeler Touristen besucht. 2003 gründete sich eine Gruppe der Legion Mari-



ens, das Neokatechumenat, zu dem Pfr. Hausenbiegl gehörte, konnte sich nicht dauerhaft etablieren. 2005 wurde das 100jährige Jubiläum der Kirche mit einer Festwoche begangen. Ein durch einen Kurzschluss ausgelöster Brand am 23.1.2011 machte eine umfassende Renovierung nötig. 2017 wurde eine Statue der hl. Agnes aus der aufgegeben Kapelle in Konradshöhe aufgestellt.

Da die Kirche zunächst ein Joch länger geplant gewesen war, entstand auf dem frei gebliebenen Grundstück Brunowstr. 37 hinter der Apsis 1913 das Pfarrhaus mit Büro, Pfarrsaal und Wohnungen. 2009-16 befand sich das Pfarrbüro mit Gemeinderäumen zeitweilig in einer Erdgeschosswohnung im pfarreigenen Wohnhaus Medebacher Weg 13. Das Wohnhaus Eisenhammerweg 17 erbt die Pfarrei von Geheimrätin Margarete Heining (+ 5.2.1966).

Auf dem 1964 erworbenen benachbarten Ruinengrundstück Brunowstr. 36 begann 1977 die neue Caritas-Sozialstation Tegel zunächst in Büro-Containern ihre Arbeit. Das Grundstück wurde dann an das Petruswerk verkauft, das ein Wohnhaus mit Büroräumen für die Sozialstation errichtete, die nun 1982 feierlich wieder eingeweiht wurde. Pfr. Klaus Rößner, der 1989/91-2009 auch als Diözesanpräses des Berliner Kolpingwerks wirkte, erreichte, dass im Souterrain weitere Gemeinderäume für die Pfarrei entstanden.

ST. JOSEPH / TEGEL

Erster Gottesdienst: 25.12.1931

Kuratie: 1.11.1933

vermögensrechtlich selbständig: 1.7.1939

Pfarrei: 8.2.1941

Fusion: 1.7.2004 mit Herz Jesu / Tegel



Architekt der Kirche: Josef Bischof

Baustil: Neue Sachlichkeit (Baudenkmal)

Benediktion: 19.2.1933

(Generalvikar Paul Steinmann)

Altarweihe (Umbau): 24.9.1969 (Alfred Kardinal Bengsch)

Sitzplätze Kirche: 192

Turmhöhe (ohne Kreuz): 18,5 m

Gewölbehöhe: 7,23 m

Orgel: Walcker 1955, 14 Register

Glocken: 1 Bronzeglocke 1933 (Otto), 300 kg Schlagton c“

(1933 zwei weitere Glocken, 1941 für Kriegszwecke eingeschmolzen)

Einweihung des Gemeindehauses (Architekt Günter Maiwald): 1965



Patronatsfest: 1. Mai

Die Verehrung des hl. Joseph als Bräutigam der Gottesmutter scheint um das Jahr 800 entstanden zu sein und kam im 15. Jh. in Frankreich zu einer Hochblüte. Der zunächst in Chartres begangene 19. März wurde 1480 für gesamte Kirche eingeführt und zum Hochfest aufgewertet, als Papst Pius IX. Joseph 1870 zum Schutzpatron der Kirche erklärte. 1955 wurde dann als Reaktion auf den sozialistisch geprägten „Tag der Arbeit“ für den 1. Mai als weiterer Gedenktag „Josef der Arbeiter“ eingeführt.

Leitende Geistliche:

Dr. Johannes Allendorf (1933-37; + 21.9.1978)

Helmut Mahlich (1937-54; + 2.12.1959)

Norbert Ringeltaube (1953/54-75; + 14.11.2002)

Klaus Rößner (1975-99; seit 1977 in Herz Jesu / Tegel)

P. Hans Schädle SCJ (1999- 2004 in Herz Jesu / Tegel)

Dr. Hans Hausenbiegl (2004 in Herz Jesu / Tegel)

Seelsorghelferinnen / Gemeindereferentinnen:

Fr. Fröhlich (-1960)
Brunhilde Jamin (1961-62)
Maria Kutscha (1962-67)
Adelheid Berz (1967/75-2005)

Geistliche und kirchliche Berufungen:

P. Georg Johannes Munzlinger MSC (Priesterweihe ??)
Bruno Decker (Priesterweihe 1931 Berlin)
Gerhard Serve (Priesterweihe 1934 Berlin)
P. Paulus (Wolfgang) Engelhardt OP (Priesterweihe 1947)
Thomas Gentges (Priesterweihe 1947 ?)
Wolfgang Köhler (Priesterweihe 1954 Berlin)
Johannes Dyba (Priesterweihe 1959 Köln; Bischofsweihe 1979)

Kindertagesstätte:

Eröffnung in einer Baracke: 1946

Einweihung des Kita-Neubaus (Architekt Martin Tandetzki): 2.5.1959

Einweihung des Erweiterungsbaus (Architekt Stefan Mücke): 15.7.2016

Kita-Leiterinnen:

Fr. Lawrenz (1961), Maria Reitzenstein (1961-62), Waltraud Deichmann (1963-65), Guntrud Klein (1965-67/68), Regina Karmanski (1968), Franziska Knopp (1968-72), FrI. Melz (1973-76), Annegret Imgenberg (1976-2012),
Diana Valentin (seit 2012)

(Die Angaben vor 1961 waren nicht zu rekonstruieren...)



Heilige und Gestalten der Kirchengeschichte waren 1930 Namensgeber für die Straßen in der St.-Joseph-Siedlung am Waidmannsluster Damm. Die falsche Schreibweise der Bonifaziusstraße geht auf einen unkundigen preußischen Beamten zurück. Der Bauplatz für die Kirche wurde intern lange „Sonnen-scheinaue“ genannt, denn der Berliner „Großstadtapostel“ Dr. Carl Sonnenschein (1876-1929) hatte 1919 die „katholische Spar- und Siedlungsgenossenschaft St. Joseph e.G.m.b.H.“ initiiert, die die Wohnungsnot lindern, das Wohnungselend beseitigen - und auch den Zusammenhalt der Katholiken stärken sollte.

Schon 1895 hatte die von Gustav Lilienthal gegründete „rote“ Wohnungsbaugenossenschaft „Freie Scholle“ in Eigenarbeit in der nahen Egidystraße Zweifamilienhäuser errichtet, 1920 erweiterte der Architekt Bruno Taut die Siedlung unter anderem um den Schollenhof. Neben der Martin-Luther-Siedlung an der Osianderstraße begannen ab 1922 nun auch katholische Familien am Tegeler Fließ zu bauen. 1927 wurde ein ca. 6250 qm großes Grundstück im Zentrum des Siedlungsgebiets für einen Kirchbau vom Gesamtverband der katholischen Kirchengemeinden von Groß-Berlin angekauft. Wegen Weltwirtschaftskrise und Arbeitslosigkeit weihte man im Liebfrauenweg 14 in einer ungenutzten Werkstatt aber zunächst nur an Weihnachten 1931 eine Notkirche ein, die Ausstattung steuerten die Siedlerfamilien bei.

Doch dann konnte 1932-33 nach Plänen von Josef Bischof die Kirche errichtet werden, ein ziegelverblendeter Eisenbetonbau mit Querriegelfassade und einem daraus hochwachsenden kubischen Turm im Stil der Neuen Sachlichkeit. Der Innenraum wurde ursprünglich beherrscht von einem überlebensgroßen Kreuz von Joseph Thorak, von dem auch der Kreuzweg und die weitere Innenausstattung sowie eine erhalten gebliebene Joseph-Figur über dem Portal stammten. Die Fenster zeigten Heilige und die Geburt Christi. Die nördliche Seitenwand war so konstruiert, dass man die Kirche noch um ein Seitenschiff hätte erweitern können. In den 1930er Jahren wurden die Fronleichnamsprozessionen durch die Siedlung nun zum stillen Protest gegen den NS-Ungeist, Mut zeigte sich aber auch beim Verteilen der „Galen-Predigten“.

Bemühungen, Salesianer-Patres für die Seelsorge zu gewinnen, waren gescheitert, als erster Seelsorger kam am 1.5.1933 Dr. Johannes Allendorf. Sein Nachfolger Helmut Mahlich lud die Gemeindemitglieder ein, am Gedenktag ihres „Straßenpatrons“ die Hl. Messe mitzufeiern. Er erlebte 1941 bereits die Erhebung zur Pfarrei, am 26.11.1943 aber auch die Zerstörung der Kirche, wobei der Küster Paul Burczyk im Keller neben ihm ums Leben kam, worunter er zeitlebens litt. Im Pfarrgarten neben der Kirche befinden sich außerdem Gräber für vier Tote aus den letzten Kriegstagen.

Nun wurde die Notkirche wieder hergerichtet und am 23.7.1944 erneut eingeweiht. 1946 wurde eine Baracke auf das Kirchengrundstück gesetzt und zu



Kapelle und Sakristei ausgebaut. Erst am 17.12.1950 war die Kirche wieder hergestellt.

Inzwischen war in der Baracke auch ein Kindergarten eröffnet worden, der 1959 ein neues Haus erhielt und 2016 erweitert wurde. Das Pfarramt, zunächst im Kettelerpfad 4, zog 1958 in das von Architekt Martin Tandetzki entworfene neue Pfarrhaus im Liebfrauenweg 17 um. Ein Gemeindehaus nach Plänen von Günter Maiwald war 1965 fertiggestellt.

Die Entwürfe für die Umgestaltung der Kirche nach dem II. Vaticanum lieferte ebenfalls Günter Maiwald: Die alte Altar-mensa wurde auf einen neuen Klinkersockel gesetzt, Teile der Kommunionbank mit der Inschrift „O sacrum convivium in quo Christus sumitur“ („O heiliges Mahl, in dem Christus aufgenommen wird“) wurden für den Ambo verwendet. Der Altar-raum, für den das zur Gemeinde gehörende Künstler-Ehepaar Leopold und Antonie Koch noch 1958 Terracotta-Mosaik mit Christus als Pantokrator und Sakramentsdarstellungen geschaffen hatte, erhielt 1999 ein neues Altarkreuz von Paul Brandenburg.

1959 wurde der aus der Siedlung stammende Johannes Dyba, später Bischof von Fulda (1983-2000), in Köln zum Priester geweiht. Seinen Primizkelch vermachte er seiner Heimatpfarre.

Das Gemeindeleben, war jahrzehntelang durch aktive katholische Familien geprägt, 1952-2017 bestand eine Kolpingsfamilie, die seit 1952 am Ostermontag zum jährli-chen „Emmausgang“ einlud, der Malteser-Hilfsdienst war seit 1967 jahrzehntelang tätig, in den 1980er Jahren wird die Legio Mariä erwähnt. Auch ökumenische Kon-takte gibt es bis heute zur Hoffnungskirche in Neu-Tegel. Kirchenvorsteher Dieter Breithaupt wurde 2015 für seine 40-jährige Mitgliedschaft im Kirchenvorstand mit der Bronzenen Petrus-Medaille des Erzbistums geehrt, auf noch längeres Wirken kann Gemeindereferentin Adelheid Berz zurückblicken.

St. Joseph war eine der ersten Gemeinden im Erzbistum, die sich einen Pfarrer „teilen“ musste: Pfr. Klaus Rößner, zuständig seit 1975, zog 1977 ins Pfarrhaus der Muttergemeinde Herz Jesu. Im Pfarrhaus vor Ort wohnte aber fast immer ein Priester (Gregor Rittmeyer 1979-85; Dr. Andrzej Wojcik 1985-86; Benno Fahlbusch 1986-94; Klaus Dimter seit 1994), der als Subsidiar in der Seelsorge mithalf.

ST. MARIEN MATERNITAS B.M.V. / HEILIGENSEE

Erster Gottesdienst: 13.12.1936
seelsorglich selbständige Kuratie: 1.9.1938
Pfarrei: 1.7.1954
Fusion: 1.7.2004 mit Herz Jesu / Tegel

Architekt der Kirche: Diözesanbaurat Carl Kühn
Baustil: Heimatschutzarchitektur
Benediktion: 13.12.1936
(Generalvikar Paul Steinmann)
Altarweihe (Umbau): 5.9.2009
(Georg Kardinal Sterzinsky)
Sitzplätze Kirche: 144
Turmhöhe (ohne Wetterfahne): 14,70 m
Gewölbehöhe: 5,87 m
Orgel: Stephan 1967, 9 Register
Glocken: 1 Eisenglocke 1936 (August & Schilling) Schlagton as.



Patronatsfest: 1. Januar (früher 11. Oktober)

Das Konzil von Ephesus (431) bestätigte die Bezeichnung Mariens als „Gottesgebäerin“. Zur 1500-Jahr-Feier des Konzils wurde 1931 der Gedenktag der „Mutterschaft Mariens“ (Maternitas Beatae Mariae Virginis) für den 11. Oktober eingeführt. Im Zuge der Liturgiereform ist der Gedenktag inzwischen aufgehoben, allerdings wird der Oktavtag von Weihnachten, der 1. Januar, als Fest der „Gottesmutter Maria“ begangen.

Leitende Geistliche:

Bernhard Kunza (1937-53; + 8.5.1988)
Johannes Grunzewski (1953-71; 28.12.1990)
Johannes Fasbender (1971-87; + 14.6.2001)
Gert Petroschinski (1987-89)
Alois Minkus (1989-2002; + 17.7.2012)
Dr. Hans Hausenbiegl (Administrator 2003-04)

Seelsorghelferinnen / Gemeindereferentinnen:

Hedwig Pluschke (um 1946-53)
Almut Jarzina (1958-90)
Paula von Loë (50%; 1993-2001)

Geistliche und kirchliche Berufungen:

Michael Silvers (Priesterweihe 1966 Berlin)
Stephan Ostrowitzki (Priesterweihe 1994 München)

Heiligensee mit seiner Havel-Fährstelle lag im Spätmittelalter am damals populären Wallfahrtsweg nach Wilsnack in der Prignitz. Ob der Ortsname in Beziehung zu irgendwelchen Heiligen steht, ist allerdings ungeklärt. Bekannt ist das 1966 gegründete Diakonie-Zentrum nahe dem S-Bhf. Schulzendorf.

Nach der Reformation regte sich nennenswertes katholisches Leben erst wieder, als Arbeiterfamilien der Borsig-Werke in den 1920/30er Jahren in der neuen Borsig-Siedlung nördlich des Kiefheider Wegs zu siedeln begannen. Zuständig war die Tegeler Herz-Jesu-Pfarrei. Anfang 1931 war die Zahl der Katholiken auf ungefähr 500 gewachsen, als die Zahl 800 erreicht war, wurde ab November 1935 ein Kirchbau geplant.

Der erste Gottesdienst wurde dann am 13.12.1936 anlässlich der Benediktion der neuen Kirche gehalten, wenige Monate später kam mit Bernhard Kunza der erste eigene Geistliche, das Pfarramt befand sich damals in der Kirschallee 130 (heutige Heiligenseestraße).

Diözesanbaurat Carl Kühn hatte schon zuvor und dann in der ersten Blütezeit nach der Bistumsgründung 1930 über 30 Kirchen für die Diözese Berlin entworfen. In Heiligensee konzipierte er das Gotteshaus in Nachahmung mittelalterlicher Dorfkirchen mit einem kleinen bretterschalteten Turm (sie ist weitgehend baugleich mit der Kirche in Falkensee). Die Holztonnendecke in Fünf-Achtel-Brechung wurde 1961 mit einer Profillholzdecke verkleidet. Den Altarraum in der Breite des Kirchenschiffes schmückte damals eine Sgraffito-Darstellung der Schutzmantel-

madonna. Der Kreuzweg ist eine Intarsienarbeit von Rudolf Heltzel. Die Glocke wurde von der Firma Borsig gestiftet.

Die Kirche wurde im Krieg nur wenig beschädigt, aber Teile des Inventars gingen durch Plünderungen verloren. Gegenüber der Kirche war in den 1950er Jahren eine Kiesgrube ausgehoben worden. Als sie stillgelegt wurde, sich mit Grundwasser füllte und eine illegale Badestelle entstand, protestierte Pfr. Grunzewski beim Bezirk gegen das „unsittliche“ Treiben.

1946 wurde eine Kolpingsfamilie gegründet, die bis 2004 bestand. 1951/52 errichteten Kolpingbrüder und andere Gemeindemitglieder in Selbsthilfe einen Anbau an die Kirche für einen Gemeindesaal und Nebenräume, 1956 wurde das Dachgeschoss zur Wohnung für den Pfarrer ausgebaut. Ab 1991 wurde das Gemeindezentrum nach Entwurf von Gemeindemitglied Gerhard Simon noch einmal erweitert und am 6.6.1993 eingeweiht. Der Kostenanteil der Gemeinde wurde im Wesentlichen wiederum durch Eigenarbeit von Gemeindemitgliedern erbracht.

Schon 1961 wurde bei einer Kirchen-Renovierung der Altar von der Wand abgerückt, 1971 musste das Sgraffito wegen erheblicher Schäden an der Giebelwand, entfernt werden, dafür wird 1975 die Reproduktion einer russischen Marien-Ikone angebracht. Damit die Messe nun „versus populum“ zelebriert werden kann, wurde der Tabernakel vom Altar entfernt und seitlich aufgestellt. Ein Jahr später erhielt



die Gemeinde den Tabernakel der alten St. Canisius Kirche.

Pfr. Fasbender, der zuvor das Kath. Bildungswerk im Bistum geleitet hatte und sich auch für den Buddhismus interessierte, bot jahrelang jeden Sonntag Predigt-Gespräche an. Zu seinem Abschied überreichte er eine von ihm erworbene Wandskulptur der Gottesmutter.

Pläne zur Umgestaltung des Gotteshauses wurden dann wieder ab 2008 erarbeitet. In einem ersten Schritt wurden der Altarraum und ein Großteil des Kircheninnenraumes neu gestaltet.

Die Konsekration des neuen von Steinmetz Jörg Stampa aus Hoppenwalde gefertigten Altars vollzog Kardinal Sterzinsky 2009. Der Taufstein wurde 2015 probeweise im Eingangsbereich der Kirche aufgestellt.

Seit Oktober 1982 findet monatlich ein Frühschoppen statt, der von verschiedenen Gruppen der Gemeinde organisiert wird. Nach der Wende entwickelte sich der Ortsteil zum Zuzugsgebiet für viele „westdeutsche“ Familien. 2001 startete das Projekt „Hilfe für Mutter und Kind in Satkhira“, in Bangladesch.



ABKÜRZUNGEN DER ORDEN:

ISch: Schönstätter Marienschwestern

MSC: Missionarii Sacratissimi Cordis - Herz-Jesu-Missionare

OFM: Ordo Fratrum Minorum - Orden der Minderen Brüder (Franziskaner)

OP: Ordo Praedicatorum - Dominikaner

OSA: Ordo Sancti Augustini - Augustiner

OSB: Ordo Sancti Benedicti - Benediktiner

SCJ: Congregatio Sacerdotum a sacro Corde Jesu - Herz-Jesu-Priester

SCR: „Societas Christi Regis“ - Christkönigsgesellschaft / Meitingen)

SDS: Societas Divini Salvatoris - Salvatorianer

SJ: Societas Jesu - Jesuiten

SM: Societas Mariae - Gesellschaft Mariens (Maristen)

SMI: Societas Mariae Immaculatae - Marienschwestern von der Unbefleckten Empfängnis

SSND: School Sisters of Notre Dame - Arme Schulschwestern von Unserer Lieben Frau

CHRISTOPHORUS-KAPELLE / Vivantes-Humboldt-Klinikum

Architekt der Kapelle: Büro Tönies,
Schröter und Partner
Benediktion: 3.10.1985
(Generalvikar Johannes Tobei)
Patronatsfest: 24. Juli
Sitzplätze Kapelle: ca. 35
Orgel: Schuke 3 Register (Truhenorgel)

Krankenhaus-Seelsorge:

P. Karl Schäfer SCJ (1985-2004)
Dipl.-Theol. Luzia Hömberg (2004 -09)
Diakon Peter Kieseewetter (2009-13)
Pastoralreferent Dr. Ulrich Kmiecik (2014-16)
Dipl.-Theol. Luzia Hömberg (wieder seit 2017)



Als der Bezirk Reinickendorf beschloss, das 1910 erbaute Humboldt-Krankenhaus an der Teichstraße durch einen Neubau an der 1978 hier verlängerten Straße Am Nordgraben zu ersetzen, sorgte der zuständige Borsigwalder Pfarrer P. Karl Schäfer SCJ zusammen mit dem evang. Pfarrer Herbert Weinmann neben Räumen für die Seelsorge auch für eine ökumenisch genutzte Kapelle.

In dem vom Architektenbüro Tönies, Schröter und Partner mit zweigeschossigen Baukörpern in einer modellierten Garten-Anlage errichteten Komplex wurde diese Kapelle unweit des Haupteingangs im Oktober 1985 eingeweiht, zum I. Advent 1985 wurde die Frühmesse aus Allerheiligen in die Kapelle verlegt.

Die feierliche Benennung nach dem hl. Christophorus erfolgte aufgrund einer gestifteten Statue allerdings erst am 7.6.1986 in einem ökumenischen Gottesdienst. Die schlichte Innenausstattung entwarf Hans-Ulrich Schröter aus dem Architekten-Büro. Das Krankenhaus ist seit 2001 mit seinen knapp 700 Betten in der Trägerschaft des landeseigenen Klinikbetreibers Vivantes, jährlich werden hier etwa 25.000 Patienten stationär behandelt.

ST.-ANDREAS-KIRCHE / Justizvollzugsanstalt Tegel

Baustil: Historismus
Einweihung (nach evangelischem Ritus): 3.8.1899
Patronatsfest: 30. November
Orgel: Dinse, 1899, 12 Register

Leitende Geistliche:

Seelsorge anfangs über Pfarrgeistlichkeit

Reinickendorf bzw. Tegel

August Rösler (1914-38)

Bonifatius Trogemann (um 1939 genannt)

(auch Pfr. Georg Kleineidam und Pfr. Peter Buchholz)

Dr. Paul Krause (1948-59)

Joachim Geisler – für „Gefängnis“ (1959-67)

Bernhard Sikorski – für „Zuchthaus“ (1965-75)

P. Alfons Tanner SJ (1968-75)

P. Vincens Hoffmann SDS (1972-2001)

P. Clemens Kleine SM (2002-05)

P. Mariusz Bryl SDS (2005-07)

P. Ansgar Koch OFM (2007-08)

Stefan Friedrichowicz (seit 2010)



Die JVA Tegel ist die größte geschlossene und zugleich eine der ältesten Justizvollzugsanstalten Deutschlands. Seit 1898 verbüßen dort verurteilte männliche erwachsene Strafgefangene ihre Freiheitsstrafen. Während der Bauphase fiel 1898 die Entscheidung, statt eines „Betsaals“ über dem Verwaltungsflügel eine Kirche „für die Gefangenen der beiden christlichen Bekenntnisse“ zu errichten. Die Türme waren bereits als Wassertürme konzipiert, nun erhielten sie spitze Zeltdächer – die Wassertanks sind leer, aber noch vorhanden. Zunächst waren zwei evangelische Pfarrer zuständig, erst 1914 wird auch offiziell katholische Seelsorge genannt. Gelegentlich gestalten Chöre von „draußen“ die Gottesdienste mit, auch Priester anderer Muttersprachen feiern für die Inhaftierten Gottesdienst. Über die Mauern des Gefängnisses bekannt war P. Vincens, der u.a. mit der „Aktion Knast“ Gaben für die Inhaftierten sammelte und in den 1990er Jahren auch eine Sakramentskapelle einrichten konnte. Seit 2018 bietet das „Café Rückenwind“ in Trägerschaft des Sozialdienstes Katholischer Männer außerhalb der JVA einen Anlaufpunkt für Straftatlassene. Gegenwärtig hat die JVA Tegel 933 Haftplätze.

Der selige Bernhard Lichtenberg war nach seiner Untersuchungshaft vom 29.5.1942 - 23.10.1943 in Haftraum Nr. 428 in der Teilanstalt II inhaftiert.

ST.-HEDWIGS-FRIEDHOF / ALLERHEILIGEN-KAPELLE

Einweihung des Friedhofs: 15.10.1878

Architekt der Kirche: Carl Moritz

Baustil: Neoromanik

Benediktion: 2.5.1908

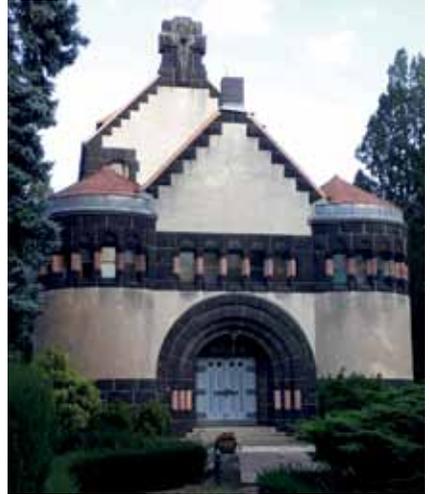
(Delegat Karl Kleineidam)

Aufstellung eines Zelebrationsaltars: 2016

Patronatsfest: 1. November

Sitzplätze Kapelle: 126

Orgel: Janke / Bovenden, 1975, 7 Register

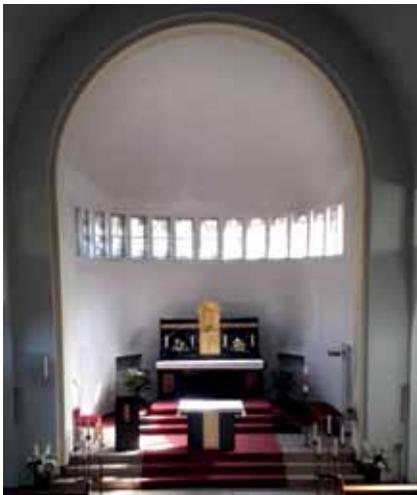


Der vierte Friedhof der St.-Hedwigs-Gemeinde erhielt zunächst eine schlichte Leichenhalle und wurde 1890/1903 mit einer Friedhofsmauer eingefasst. Die 1906-08 erbaute

Allerheiligen-Kapelle wurde von Carl Moritz als neoromanischer Bau mit Jugendstilelementen entworfen. Von Anfang an wurde sonn- und feiertags Hl. Messe gefeiert, zunächst durch Priester an St. Hedwig, ab 1922 durch die Geistlichen von St. Marien. Von 1929-52 diente das Gotteshaus dann als Gemeindekirche der Kuratie St. Rita. 1942 gab es Bombenschäden, und nachdem 1945 sowjetische Soldaten hier gelagert hatten, wurden die Verwüstungen beseitigt und die Kirche in vereinfachten Formen wieder hergestellt. Der Hochaltar trägt die lateinische Inschrift „Beati, qui lavant stolas suas in sanguine Agni - Apoc 22,14“ (Selig die ihre

Gewänder im Blut des Lammes waschen - Offb 22,14), der Tabernakel ist allerdings seit vielen Jahren leer.

Zelebrationsaltar und Ambo wurden im Rahmen des Kunst-Unterrichts der St.-Marien-Schule von Schüler Mike Küchler entworfen und 2016 aufgestellt.



Das 1890 an der Ollenhauerstr. im Stil des Historismus erbaute Inspektorenhaus wurde 1967 durch schlichten Neubau ersetzt. Diese Bauten wurden nach 2003 abgebrochen und die Fläche verkauft; seit 2007 steht hier ein privates Seniorenzentrum.

Auf dem 8,2 ha großen Friedhofsgelände liegen eine Grabstätte des Berliner Domkapitels, u.a Grabanlagen der Jesuiten, Augustiner und Herz-Jesu-Priester sowie des Kolpingwerks Berlin, außerdem ein Feld mit Kriegsgräbern.

ST.-SEBASTIAN-FRIEDHOF

Einweihung des Friedhofs: 1893

Architekt der Kirche: Hermann Bunning

Baustil: Historismus

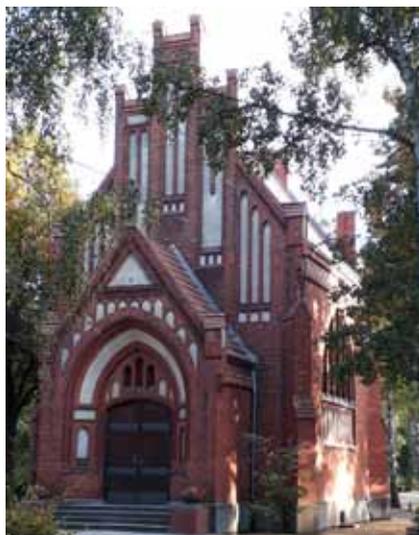
Benediktion: 1903

Patronatsfest: 20. Januar

Sitzplätze Kapelle: 60

Orgel: Walcker (Baujahr?), 8 Register

Auch die traditionsreiche St.-Sebastian-Gemeinde, deren Kirche in Wedding 1893 fertig gestellt war, weihte im gleichen Jahr auf der Reinickendorfer Gemarkung einen Friedhof ein.



Die 1903 erbaute Friedhofskapelle in neugotischen Stilformen ist eine einschiffige Hallenkirche mit einem leicht eingezogenen Altarraum. Ursprünglich war die Kirche ausgemalt. Der heutige Zustand mit einer



Statue des thronenden Gottvater entstand bei einer Renovierung in den 1990er Jahren. Das Areal ist ebenfalls durch eine Mauer eingefriedet, das historische Inspektorenhaus ist erhalten.

Auf dem etwa 4,7 ha großen Friedhofsgelände liegen die Grabanlage der Dominikaner, außerdem ein Feld mit Kriegsgräbern und Gräber der serbisch-orthodoxen Gemeinde.

ST.-AGNES- KAPELLE / Konradshöhe

Architekt der Kapelle: Felix Halbach

Baustil: Expressionismus

Benediktion: 19.11.1929 (Bischof Christian Schreiber)

Altarweihe: 1980 (*keine weiteren Angaben möglich*)

Patronatsfest: 21. Januar

Letzte Sonntagsmesse: 13.6.2004

Letzter Gottesdienst: 17.1.2017

Hausgeistliche:

P. Oskar Schinle MSC (1926-51)

P. Augustinus Richter MSC (1951-54)

P. Josef Hufnagel MSC (1954-61)

P. Josef Döpker MSC (1961-74)

Alois Minkus (1976-89; + 17.7.2012)

„Weit draußen im Tegeler Forst“ - so ein zeitgenössischer Artikel zur Einweihung - liegt das „Haus Conradshöhe“, ein heilpädagogisches Kinder- und Jugendheim, heute in Trägerschaft des Sozialdienstes katholischer Frauen.

Zunächst unterhielt der „Liebfrauenverein zur Rettung gefährdeter Mädchen und Kinder“ bei St. Hedwig ein Heim in Berlin-Mitte, das 1919 durch Missionsschwestern vom Hl. Herzen Jesu aus Hilstrup übernommen wurde. 1921 wurde die

Einrichtung in ein ehemaliges Sanatorium in Konradshöhe verlegt und 1928/29 durch einen großzügigen Neubau erweitert. Dabei entstand auch die St.-Agnes-Kapelle in Formen des Expressionismus. Der eingezogene Altarraum lag unter einem hohen, silbernen Chorbogen, der mit verschiedenen christlichen Symbolen geschmückt ist. Auch im Gewölbe und bei der verwendeten hellblauen Keramik wurde der expressionistische Charakter deutlich. Die Außenansicht zeigt einen prägnanten Turmvorbau, mit einer Christus- und einer Marien-Statue. Nach der Liturgiereform gestaltete



Paul Brandenburg 1980 den Altarraum neu. Die ursprüngliche expressionistische Kreuzigungsgruppe von Hermann Düttmann wurde unter der Empore aufgestellt. Die Schwestern betrieben mit ihren Zöglingen „Ackerbau und Viehzucht“ und eine Wäscherei. In der Kapelle aber sammelten sich nun auch die hier wohnenden Katholiken sowie Wochenend-Ausflügler: Besonders P. Augustinus sorgte auch für die ortsansässigen Gemeindemitglieder, die Idee einer eigenen Kirche konnte aber nicht verwirklicht werden, der Ortsteil gehörte immer zur Pfarrei Herz Jesu, Tegel. Aus Konradshöhe stammt der spätere Provinzial der Missionare vom Hl. Herzen Jesu, P. Karl Gräbe MSC, der 1961 in St. Agnes seine Heimatprimiz feierte. Bis 1974 wirkten die Ordenspriester als Hausgeistliche, die Schwestern mussten ihre Niederlassung 1993 aufgeben. Bis 2004 gab es noch Sonntagsmessen, die aber nach der Fusion mit St. Joseph und St. Marien Maternitas eingestellt werden mussten. Einmal monatlich kam dienstags eine Seniorengruppe zusammen, die anfangs von Gemeindeferentin Paula von Loë geleitet, später ehrenamtlich selbst organisiert wurde. Während der Renovierung von St. Marien Maternitas wurde 2009 für einige Wochen hier die Sonntagsmesse gefeiert, 2015 und 2016 gab es an Heiligabend wieder eine Christvesper. Da das Haus Conradshöhe die Räume aber anderweitig nutzen wollte, wurde 2017 schließlich auch der monatliche Gottesdienst eingestellt und die Kapelle entwidmet. Eine Statue der hl. Agnes, der Patronin der weiblichen Jugend, fand einen neuen Platz in der Herz-Jesu-Pfarrkirche.

ST.-MARIEN-KAPELLE (Letteallee) / Reinickendorf

Architekt der Kapelle: Wilhelm Dassler

Baustil: Historismus

Benediktion: 24.3.1904 (Pfr. Johann Leopold Panske)

Letzter Gottesdienst: 29.6.1981

Die 1892 gegründete Pfarrei Reinickendorf nutzte zunächst Kapelle bzw. Kirche des Klosters vom Guten Hirten. Pfr. Panske, der 1895 in Oranienburg eine Kirche errichtete und im folgenden Jahr dorthin umzog, ließ dann aber 1904 auf dem Grundstück Benkestraße (heute Letteallee) 86 zunächst ein Pfarrhaus errichten. Der Gebäudekomplex bestand aus dem zweigeschossigen Pfarrhaus mit Büro und Wohnung und der rückwärtig sich anschließenden eingeschossigen Kapelle mit einer rechteckigen Altarraumnische, daneben die Sakristei. Die Räumlichkeiten sollten später als Pfarrsaal dienen, die auf dem Nachbargrundstück geplante Kirche entstand dann aber an anderer Stelle.



1938 wurde für die Benkestraße der Name Letteallee übernommen. Im Dezember 1946 kamen vertriebene schlesische Arme Schulschwestern und leiteten nun ab 1.1.1947 bis 16.7.1981 den gleich nach dem II. Weltkrieg aus Gemeindeinitiative entstandenen Kindergarten.

Mit dem Weggang der Schwestern wurde auch der Sonntagsgottesdienst

eingestellt, die Kindertagesstätte bestand hier noch bis 1988 und zog dann in einen durch Verkauf des Grundstücks mitfinanzierten Neubau in die Klemkestraße um. Eine Schutzmantelmadonna aus der Letteallee steht inzwischen hier heute im Foyer.

Im alten Gebäude befinden sich heute im Erdgeschoss ein Familienzentrum und im Obergeschoss Räume eines kommunalen Kindergartens, für den auf dem Nachbargrundstück ein großzügiger Neubau errichtet wurde.

MARIA REGINA / KLOSTER VOM GUTEN HIRTEN

Architekten der Klosterkirche: Carl Moritz & J. Welz

Baustil: Neugotik

Benediktion: 8.7.1900

Konsekration: 4.7.1907 (Armeebischof Heinrich Vollmer)

21.8.1944 zerstört

Architekt der neuen Kirche: Paul Johannbroer

Baustil: Moderne

Kirchweihe: 7.7.1965 (Bischof Alfred Bengsch)

Letzter Gottesdienst: 1986 ?



1835 wurde die von Sr. Maria Euphrasia Pelletier in Frankreich organisierte „Kongregation Unserer Frau von der Liebe des Guten Hirten von Angers“ kirchlich anerkannt und eröffnete 1856/58 auch in (Berlin-)Charlottenburg eine Niederlassung, zu der 1887 ein weiteres Haus an der Residenzstraße in

Reinickendorf kam. Die Schwestern hatten eine ehemalige Wachstuchfabrik mit einem 350 m tiefen Grundstück (parallel zum Ritterlandweg) erworben, wo sie u.a. Landwirtschaft und eine Wäscherei betrieben. Der erste Hausgeistliche Johann Leopold Panske widmete sich ab 1896 ganz der Pfarrseelsorge.

Im Laufe der Jahre entstanden verschiedene Wohnhäuser und Werkstätten sowie 1900 an der Ecke Residenzstr. / Seestr. (heute Reginhardstr.) eine „stattliche Klosterkirche“, die allerdings 1944 völlig zerstört wurde. Erst 1965 war ein Neubau errichtet, der nun auch für auswärtige Besucher offen stand. Die Schwestern verkauften dann den hinteren Teil des Grundstücks (hier steht heute die Wohnanlage Ritterlandweg 54a-56c), schlossen 1977 die Lohnwäscherei und 1980 die heimeigene Kindertagesstätte und mussten, nachdem sie ab 1979 noch vietnamesische Flüchtlingsfamilien betreut hatten, ihre Niederlassung zum 30.6.1983 schießlich ganz aufgeben. In dem Komplex gab es bis 2011/12 ein Altersheim, bis heute auch ein Kinder- und Jugendheim.

Der größte Teil dient seit 1992 der Zentrale des Berliner Caritasverbands, in die bisherige Wohnung des Hausgeistlichen neben der Kirche zog 1982 die Caritas-Sozialstation Wedding ein.

Nachdem der deutsche Gottesdienst Ende 1983 eingestellt worden war, wurde die Kirche zum 1.1.1984 der polnisch-sprachigen Gemeinde überlassen, die sie bis 1986 nutzte. 1993/94 wurde die Kirche entwidmet und ausgeräumt und dient heute als Lagerraum.



„KATHOLISCHE“ STRASSENAMEN

Agathenweg - 13509 Berlin-Tegel (1930): Hl. Agatha (+ 251), frühchristliche Jungfrau und Martyrin auf Sizilien, Schutzheilige gegen Feuersbrünste (5. Februar).

Barnabasstraße - 13509 Berlin-Tegel (1930): Hl. Barnabas, führende Persönlichkeit in den ersten Christengemeinden in Jerusalem und Antiochien (Apg 9, 27f.; 11,22-26), Begleiter des Apostels Paulus auf dessen erster Missionsreise (11. Juni).

Basiliusweg - 13509 Berlin-Tegel (1930): Hl. Basilus der Große von Caesarea (um 330-379), Bischof, Kirchenlehrer, theologischer Wegbereiter des Konzils von Nizäa (2. Januar).

Bernhard-Lichtenberg-Platz - 13507 Berlin-Tegel (1985):

Sel. Bernhard Lichtenberg (1875-1943), Priesterweihe 1899, 1913-30 Pfarrer von (Berlin-) Charlottenburg, seit 1931 Dompfarrer, seit 1938 Dompropst. 1941-43 wegen „Kanzelmissbrauch und Heimtücke“ in Haft, weil er nach der Reichsprogromnacht 1938 regelmäßig öffentlich für die verfolgten Juden gebetet hatte. Verstorben am 5.11.1943 auf dem Weg ins KZ Dachau. Seligsprechung am 23.6.1996 in Berlin (5. November).



Bonifaziusstraße - 13509 Berlin-Tegel (1930):

Hl. Bonifatius, Geburtsname Winfried (um 672 - 754), Benediktinermönch, Missionar, Bischof, Märtyrer. „Apostel der Deutschen“. Grab in Fulda (5. Juni).

Desideriusstraße – 13509 Berlin-Tegel (1930): Hl. Desiderius (+ um 606), Erzbischof von Vienne, Bußprediger, Märtyrer (23. Mai).

Egellsstraße - 13507 Berlin-Tegel (vor 1898): Franz Anton Egells (1788-1854), katholischer Unternehmer. In seiner Maschinenfabrik lernten u.a. Borsig und Wöhlert. Er förderte katholische Meister und Unternehmer und trug zu ihrer wirtschaftlichen Sicherheit bei.

Hieronymusweg - 13509 Berlin-Tegel (1930): Hl. Hieronymus (um 347-420), Priesterweihe 379, Kirchenlehrer. Von Papst Damasus mit der Revision des lateinischen Bibeltexes beauftragt schuf er die Vulgata-Übersetzung (30. September).

Kettelerpfad - 13509 Berlin-Tegel (1930): Wilhelm Emanuel Freiherr von Ketteler (1811-77), Jurist, Priesterweihe 1844 (Münster), 1849-50 Propst an St. Hedwig, 1850-77 Bischof von Mainz, Sozialreformer, Führer des Katholizismus im Kulturkampf.

Kolpingplatz - 13409 Berlin-Reinickendorf (1986): Sel. Adolph Kolping (1813-65), Schuhmacher, Priesterweihe 1845 (Köln), Sozialreformer, „Gesellenvater“, Gründer des Gesellenvereins (heute Kolpingwerk). Seligsprechung am 27.10.1991 in Rom (4. Dezember).



Liebfrauenweg - 13509 Berlin-Tegel (1930): „Unsere Liebe Frau“: In der katholischen Volksfrömmigkeit gängige Bezeichnung für Maria.

Titusweg - 13509 Berlin-Tegel (1930): Hl. Titus (1. Jh.), Schüler und Begleiter des Apostels Paulus, gilt als erster Bischof von Kreta (26. Januar).

Virgiliusstraße - 13509 Berlin-Tegel (1930) : Hl. Virgil(ius) von Salzburg (um 700–784), irischer Geistlicher, bedeutender Gelehrter und Bischof der Diözese Salzburg (24. September).

Weitere Straßennamen (in denen die Kirchen stehen):

Brunowstraße (vor 1898): Ludwig Brunow (1848–1929),
1874-1903 Amts- und Gemeindevorsteher in Tegel

General-Woyna-Straße (1909): Wilhelm von Woyna (1819–1896),
preußischer General der Infanterie

Klemkestraße (1947): Fritz Klemke (1902–32), Arbeiter, NS-Opfer
1937-47: Felseneckstr., davor Schönholzer Weg

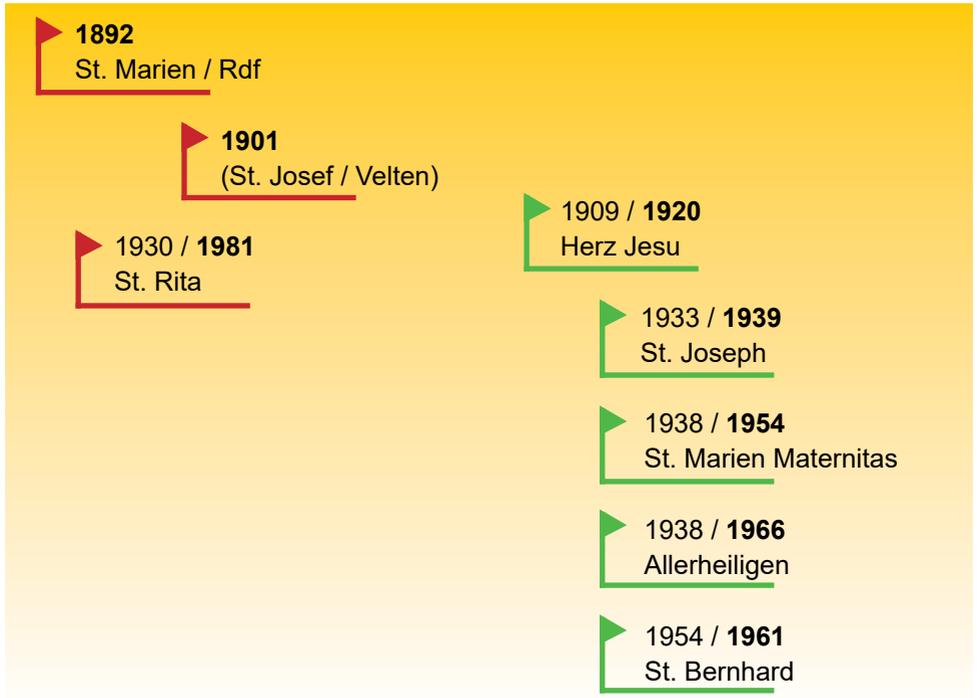
Räuschstraße (vor 1903): Johannes Räusch (+ 1920),
Direktor der Borsig-Zentralverwaltung

Schulzendorfer Straße (vor 1922): Schulzendorf ist eine Ortslage
im Bezirk Reinickendorf

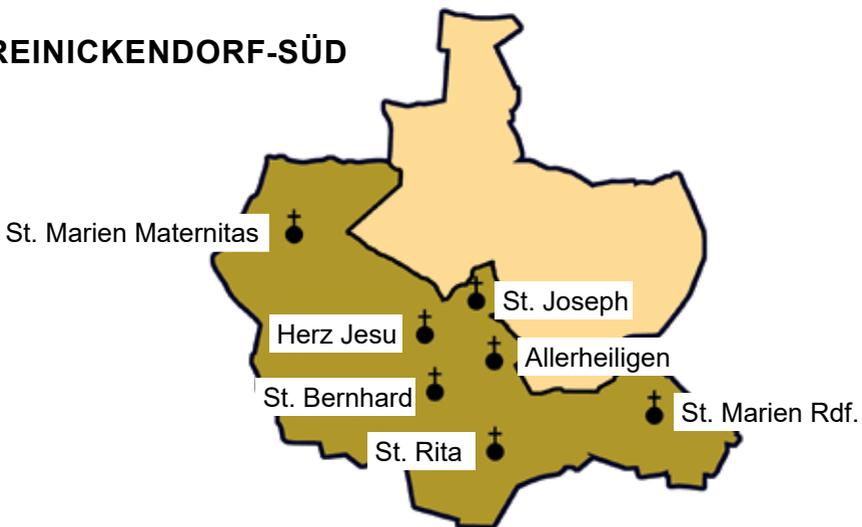
Sterkrader Straße (1936): Sterkrade, Stadtteil von Oberhausen / NRW
davor: Schöneberger Str.

ÜBERSICHT DER GEMEINDE-GRÜNDUNGEN

Angegeben ist jeweils das Jahr der seelsorglichen (eigene Pfarrmatrikel) und der vermögensrechtlichen (eigener Kirchenvorstand) Selbständigkeit.



REINICKENDORF-SÜD



ANZAHL DER KATHOLIKEN

	1908	1938	1953	1961	1979	1994	2001	2004	2017
St. Marien	4639	5863	6000	5500	5207	5725	4855	4849	5220
(Wilhelmsruh)***				700	260				
St. Rita		4000*	6000*	3750	3348	3797	3373	3280	3451
Herz Jesu	2960	5000	3560	2250	2079	2435	2038	4505	4234
St. Joseph		1531	1200	1250	953	848	722		
St. Marien Mat.		1050	1546	1500	1537	1939	1826		
St. Bernhard			**	1230	1370	1527	2190	2269	2197
Allerheiligen			1221	1370	1241	1210	943		

* noch mit Wittenau und Lübars

** noch in Herz Jesu enthalten

*** nach 1989 nicht mehr aufgeführt - Wilhelmsruh wurde bis heute nicht wieder nach St. Marien / Rdf. zugeordnet.

AUSGEWÄHLTE NATIONALITÄTEN DER KATHOLIKEN

(STAND SEPTEMBER 2018):

	St. Marien	St. Rita	St. Bernhard	Herz Jesu
gesamt	5214	3465	2150	4234
deutsch	3368	2214	1621	3641
polnisch	1095	663	237	230
kroatisch	215	136	72	69
italienisch	137	114	38	86
französisch	30	22	11	23
spanisch	22	16	15	20
nigerianisch	22	1	4	3
Südamerika	30	27	12	29

VERKEHRSANBINDUNGEN

St. Marien / Reinickendorf:

Bus: Kolpingplatz (100 m). U-Bahn: Residenzstr. (400 m).
S-Bahn: Alt-Reinickendorf (1100 m), Wilhelmsruh (1000 m)

St. Rita / Reinickendorf:

Bus: Zobeltitzstr. (200 m). U-Bahn: Scharnweberstr. (400 m).
S-Bahn: Eichborndamm (1000 m)

St. Bernhard / Tegel:

Bus: Sterkrader Str. (50 m). U-Bahn: Holzhauser Str. (750 m)

Allerheiligen / Borsigwalde:

Bus: Conrad-/Ernststr. (50 m). U-Bahn: Borsigwerke (1000 m)

Herz Jesu / Tegel

Bus: U-Bhf. Alt-Tegel (600 m). U-Bahn: Alt-Tegel (500 m).
S-Bahn: Tegel (750 m)

St. Joseph / Tegel

Bus: Kettelerpfad (400 m)

St. Marien Maternitas / Heiligensee

Bus: Am Dachsbau (800 m). S-Bahn: Schulzendorf (1100 m)

Christophorus-Kapelle / Vivantes-Humboldt-Klinikum

Bus: Humboldt-Klinikum (50 m).

ENTFERNUNGEN

Entfernungen PKW (nach google-maps)

	MM	J	HJ	A	B	R	M
MM	0	6,0 km	5,8 km	7,7 km	7,8 km	8,9 km	11,2 km
J	4600 m	0	2,6 km	2,4 km	4,2 km	5,4 km	7,1 km
HJ	4400 m	1700 m	0	2,2 km	2,5 km	3,9 km	6,2 km
A	5750 m	1700 m	1450 m	0	2,0 km	2,7 km	5,0 km
B	5500 m	2700 m	850 m	1450 m	0	2,8 km	5,5 km
R	7400 m	3550 m	3050 m	1900 m	1600 m	0	3,5 km
M	9800 m	5250 m	5650 m	4200 m	5150 m	3100 m	0

Entfernungen Luftlinie

DANK UND LITERATUR

Herzlichen Dank für Unterstützung und Mitarbeit sage ich:

- Dr. Gotthard Klein, André Franik, Margrit Mannhold, Diözesanarchiv Erzbistum Berlin
- Carola Schwenk, Andreas Roth, Bauabteilung Erzbistum Berlin
- Matthias Eichler, Thomas Schäfer, Zentalregistratur Erzbistum Berlin
- Dr. Christine Goetz, ehem. Kunstbeauftragte Erzbistum Berlin
- Elke Rubey, Friedhofsverwaltung St. Hedwig
- Provinzoberin Sr. M. Cordula Klafki SMI
- Archivarin Sr. Consolata Neumann SSND
- Gertraud Roßmann, Christkönigs-Insitut Meitingen
- Christian Hartmann, Pax-Bank Berlin, für den finanziellen Zuschuss
- Ulrich Brühe fürs Korrekturlesen

Adelheid Berz (J, HJ), Dieter Breithaupt (J, HJ), Edith Buhse (HJ), Norbert Heymen (MM),
Ursula Kloss (R) , Angela Kotulla (A), Gisela Mayer (R), Gabriela Parrau (HJ), Dr. Felix Raabe (J),
Martin Rathmann (M), Andrea Rösch (R), Pfr. Klaus Rößner (HJ, J), Norbert Roth (HJ, J), Jörg
Schmidt (A), Barbara Schröder (A), Gerhard Simon (MM), Thomas Stachetzki (M), Eva-Maria Teich-
mann (B), P. Ansgar Wehr OSA (R), Manfred Woelky (B)
und Jörg Schmidt ganz besonders fürs Layout!

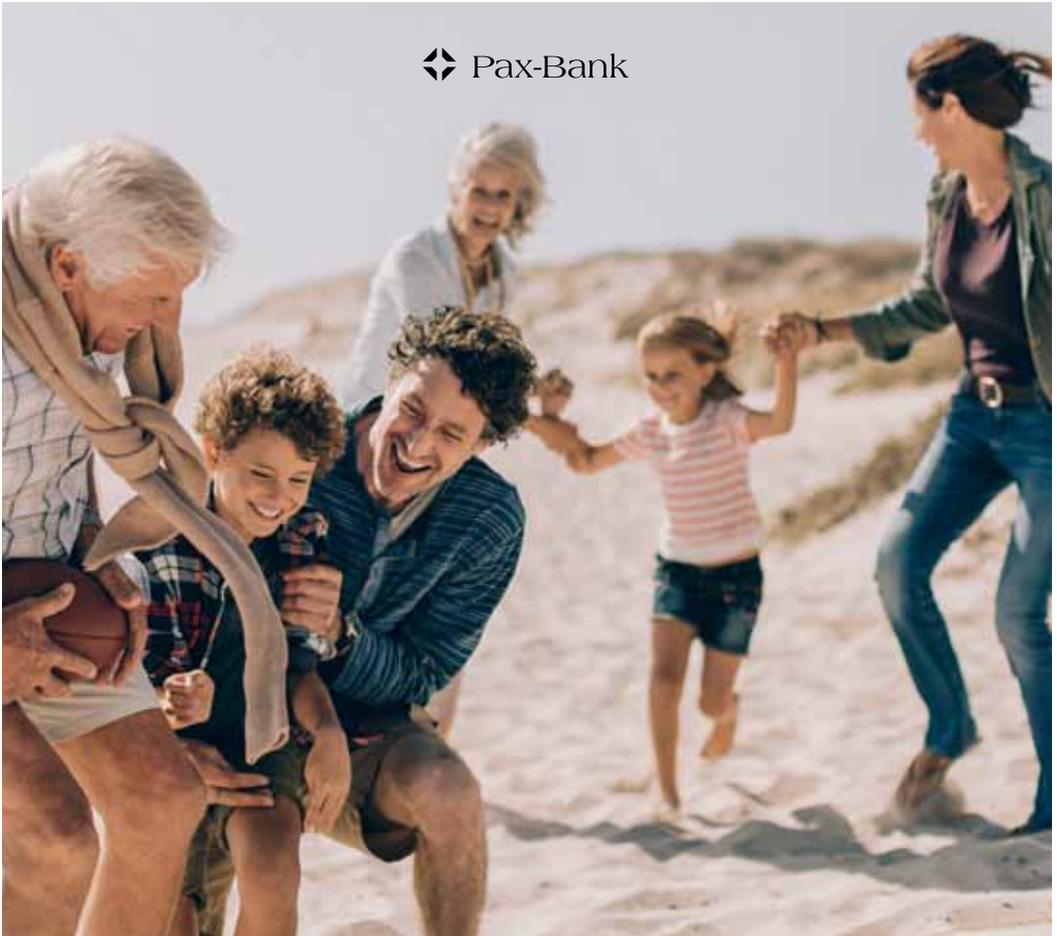
Verzeichnis der Bilder: Martin Rathmann (St. Marien / Rdf.), Archiv JVA Tegel (JVA Tegel),
Bodo Kubrak (S.21 und S. 44 / Lizenz CC0)
alle anderen: Matthias Brühe oder Archive der Gemeinden

Literatur:

- G. STREICHER / E. DRAVE: Berlin – Stadt und Kirche. Berlin 1980
- Architekten- und Ingenieur-Verein zu Berlin (Hg.): Berlin und seine Bauten. Teil VI: Sakralbauten.
Berlin 1997
- CH. GOETZ / M. HOFFMANN-TAUSCHWITZ: Kirchen Berlin Potsdam. Berlin (Morus / Wichern)
2003
- H. SCHWILLUS / M. BRÜHE: Erzbistum Berlin. Eine junge Diözese in langer Tradition. Kehl/Rh.
2009.
- F. CZEMPIEL: Handbuch für das katholische Schulwesen Berlin. Berlin 1925
- G. KOISCHWITZ: Sechs Dörfer zwischen Sumpf und Sand. Berlin o.J.
- M. SCHRÖDER: Tegel. Zwischen Idylle und Metropole. Berlin 2015
- H.-J. RACH: Die Dörfer in Berlin. Berlin 1990.
- M. KUNZLER: Die Liturgie der Kirche. Paderborn 1995.

Alle Angaben nach bestem Wissen und Gewissen und ohne Anspruch auf Vollständigkeit.

Druck: Wiesjahn Satz- und Druckservice, Berlin - Auflage: 1000 Stück



Eine Bank für uns alle.

Während Sie Ihre Freizeit genießen, kümmern wir uns um Ihre Finanzen. Und tun dabei Gutes: regional, global und sozial. Denn als Bank für Kirche und Caritas prüfen wir alle Investitionen sorgfältig unter ethischen und nachhaltigen

Gesichtspunkten. Und das schon seit 100 Jahren. Davon profitieren nicht nur zahlreiche soziale Projekte, sondern auch Sie: zum Beispiel durch unsere ethisch-nachhaltigen Investmentfonds.

pax-bank.de